

Schiltacher Schiffer an Wutach, Hochrhein, Bodensee und Kinzig

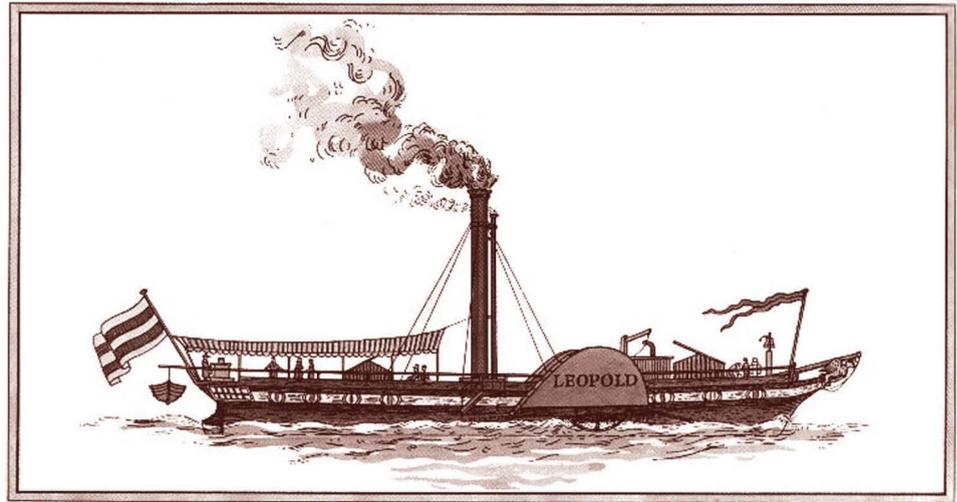
Hans Harter

Für den Hohenheimer Forstwissenschaftler Wilhelm Heinrich von Gwinner (1801–1866) gehörte es zur Praxis, mit seinen Studenten auf Exkursion zu gehen. Dabei fertigten die „Forstkandidaten“ Protokolle an, die publiziert wurden, wie die einer Exkursion in den nördlichen und mittleren Schwarzwald im Jahr 1832, bei der sie auch die Flößerei beobachteten.¹ 1838 ging eine „neuere forstliche Reise“ nach Oberschwaben, in den Bregenzer Wald und Konstanz, wo die Gruppe am 24. Juni das Dampfboot „Helvetia“ nach Schaffhausen bestieg und sich von einem mitreisenden Holzhändler berichten ließ:²

Der Handel in das südliche Frankreich und von da nach Algier und Constantine wird vom Bodensee aus immer noch stark betrieben, und zwar mit Bauholz, nicht unter 50' Länge,³ mit Brettern und Rahmschenkeln. In Constanz werden die im Schlepptau der Dampfboote herbeigeführten Stämme in größere Flöße vereinigt, rheinabwärts bis Schaffhausen gefloßt, dort aufgebunden und zu Lande unter den Rheinfall geführt, um wieder zu Flößen vereinigt zu werden. Das meiste Holz kommt vom Rhein aus auf den Canal bei Mühlhausen,⁴ um hier weiter transportirt zu werden. Das Aufbinden und Wiedereinbinden der Flöße oberhalb und unterhalb des Rheinfalls ist sehr zeitraubend und kostspielig, und man bedauert deßwegen allgemein, daß der unter Kaiser Napoleon schon ausgesteckt gewesene Kanal zu Umgehung des Rheinfalls nicht zu Stande gekommen ist [...].

Eine Holzhändlergesellschaft im Kinziger Thal, zu welcher unser Reisegenosse gehört, hat seit einigen Jahren mit ungeheuren Kosten die Wuttach, welche bei Thiengen in den Rhein fällt, flößbar gemacht [...]. Die Wutach legt aber dem Flößen große Schwierigkeiten in den Weg, weil sich das Wasser nicht lange in ihr hält, sondern schnell wieder verläuft. Die Gesellschaft hat in der Umgebung der Wutach große Bauernhöfe mit Waldungen angekauft, welche letztere nach und nach kahl abgetrieben werden. Die Flößbarmachung der Wutach hat großen Einfluß auf die Holzpreise und wirkt namentlich sehr vortheilhaft auf die fürstlich Fürstenberg'schen Waldungen. Die Holzpreise sollen gegenwärtig auch in Holland sehr hoch stehen und namentlich höher als im verflossenen Jahr.

Das 1832 in Dienst gestellte Dampfschiff „Leopold“, das auch zum Schleppen von Flößen über den Bodensee eingesetzt wurde. – www.bodenseeschiffahrt.de.



Künftig werden auch Eichen als Oblast von Constanz aus verflößt, deren es namentlich bei Wollmadingen am Zeller See viele starke und schöne Exemplare geben soll.

Der dies berichtende Holzhändler war der aus Schiltach stammende Ludwig Dorner (1788–1867),⁵ Mitglied der dortigen Wutach-Floß-Gesellschaft und einer ihrer Geschäftsführer in Tiengen. Danach wurde er Mitarbeiter des Calwer Unternehmens Staelin, das damals in den Holzhandel am Bodensee einstieg: 1841 tat es sich mit dem „Flößerkönig“ Philipp Krauth aus Höfen an der Enz zur Firma „Staelin und Krauth“ zusammen, um in Oberschwaben Wälder, die einem Raupenfraß zum Opfer gefallen waren, aufzuarbeiten.⁶ Dafür wurden Sägewerke in Ravensburg, Baienfurt und Langenargen errichtet, deren Leitung Dorner übernahm.⁷

Als der Holzhandel im frühen 19. Jahrhundert „kapitalistische Formen annahm und große Kompagnien die Holzausfuhr aus der Schweiz und dem Schwarzwald nach Holland und besonders nach Frankreich tätigten“, kam das Holzgewerbe in Schwung.⁸ Vor allem wurden französische Firmen tätig, und es ist bezeichnend, dass sich die Projekte häuften, die den Rheinfluss und den für die Schifffahrt gleichfalls hinderlichen Lauf bei Laufenburg unschädlich machen wollten.⁹ Nach der Eröffnung des Rhein-Rhône-Kanals 1834 bekamen Holzhandel und Flößerei um Bodensee und Hochrhein nochmals Auftrieb, da jetzt Transporte nach Südfrankreich und übers Mittelmeer möglich wurden. Zu den Holzhandelsplätzen Waldshut, Basel, Kehl und Mannheim trat Mulhouse, das die bisherige Ausrichtung der Schwarzwälder Flößerei auf den Oberrhein um eine „Südschiene“ zur Rhône erweiterte. Diese *gegenwärtige Ausdehnung des Holzhandels* kam den

Forststudenten auch durch eine *Correspondenz-Nachricht* aus Konstanz vom 13.8.1838 vor Augen:

*Eine Pariser Handelsgesellschaft, die in dem benachbarten österreichischen Vorarlberg bedeutende Waldungen an sich gekauft hat, führt nun eine Menge Holz durch den Bodensee rheinabwärts nach dem südlichen Frankreich; vorgestern Abend brachten die Dampfschiffe Ludwig 25 und Leopold 24 Stücke Flöße (Gestöre) derlei Holzes geschleppt hieher; gestern segelten wieder 20 solcher Flöße vorbei.*¹⁰

Auch das von „Staelin und Krauth“ erworbene oberschwäbische Holz wurde über den Bodensee, Rhein und den Rhein-Rhône-Kanal ans Mittelmeer verflößt.¹¹

Die Gründung der Schiltacher Wutach-Floß-Gesellschaft

Auf diese Geschäftsaussichten wurden auch einige Holzhändler und Kaufleute in Schiltach aufmerksam, die herausfanden, dass man im Südschwarzwald „die Wutach von Neustadt abwärts zum Betrieb der Langholzflößerei herstellen lassen könnte“¹². Sie sahen die Möglichkeit, ihren Holzhandel auf ein zweites Standbein zu stellen, und bildeten 1830 als „Wolber, Vayhinger und Comp.“ eine Holzhandelsgesellschaft mit 20 Mitgliedern, 15 aus Schiltach und 5 aus dem Südschwarzwald.¹³ In solchen, vor allem aus dem Holzhandel bekannten „Compagnien“ fanden sich finanzstarke Partner zusammen, da der Kauf und Einschlag des Holzes, die Floßbarmachung der Flüsse und der Holztransport gewaltige Kapitalmengen erforderten, die von Einzelnen kaum aufzubringen waren. Die auf Gewinn spekulierenden Mitglieder erwarben Anteile – bei der Schiltacher Gesellschaft kostete eine Aktie 2000 Gulden (1834 auf 3000 Gulden erhöht)¹⁴ –, die das Geschäftskapital darstellten. Die sich derart engagierenden „unternehmungslustigen, risikobereiten Personen“ waren zumeist Kaufleute, aber auch Wirte: Ihre Lokale waren in damaliger Zeit nicht nur Gasthöfe, sondern auch „Drehpunkte des Verkehrs“, wo Reisen und Transporte organisiert wurden, wobei die Mitglieder einer „Compagnie“ häufig verwandt oder verschwägert waren.¹⁵

Die Mitglieder der Wutach-Floß-Gesellschaft

Dies bestätigt sich bei der Schiltacher Kompagnie: Isaak Wolber, dessen Mutter aus der Schifferfamilie Dorner stammte und der mit seinem Sohn Isaak beirat, war Weinhändler und Wirt („Engel“),¹⁶ ebenso sein Vetter Mathias Wolber („Linde“). Der mit



Isaak Wolber sen. (1779–1860), der Hauptinitiator der Wutach-Floß-Gesellschaft. – Zeichnung von Eduard Trautwein. – Aus: Elwert (wie Anm. 5) S. 28.

einer Dorner verheiratete Friedrich Finckh betrieb einen Holz-, später einen Warenhandel.¹⁷ Mit ihm traten seine „Tochtermänner“ in die Gesellschaft ein: Christian Armbruster (Holzhändler, Schiffer und Kaufmann) mit Sohn Albert sowie die „Handelsmänner“ Friedrich Vayhinger und Rudolf Stählin.¹⁸ Sie alle waren wieder mit dem Schiffer und Papiermüller Philipp Jakob Dorner und seinen ebenfalls beteiligten Söhnen Ludwig, Friedrich und Karl verschwägert. So zeigt sich auch „Wolber, Vayhinger und Comp.“ als Verwandtengruppe von kapitalkräftigen Handels- und Geschäftsleuten, die auf Expansion und Gewinn im Holzgeschäft setzten.

Sie lernte der seit 1842 um ihre Nachfolge bemühte Fabrikant Johann Georg Schultheiß aus St. Georgen kennen, im Guten wie im Schlechten, und er sparte nicht mit entsprechenden Charakterisierungen: Den Kaufmann Finkh bezeichnete er als „knauserig“, Philipp Jakob und Friedrich Dorner als „halsstarrig“, Rudolf Stählin als „batzig und geldstolz“; dagegen lobte er Isaak Wolber als „den eigentlichen Begründer der Flößerei auf der Wutach und Steinach“, und auch Ludwig Dorner hielt er für einen „ausgezeichneten Geschäftsmann“.¹⁹

Geschäftliche Unternehmungen sind für die Dorner sowie Isaak Wolber sen. (1779–1860) bekannt. Er stammte aus der Stadtmühle und wurde Gastwirt Zum Engel am Marktplatz. 1805 heiratete er Rosine Wucherer aus Reutlingen und betrieb einen Weinhandel. 1812 baute er an der Straße nach Schramberg (heute Spitalstraße) einen großen Keller, über dessen Eingang er die kunstvoll verschlungenen Initialen IW und RW einhauen ließ. Daneben errichtete er einen neuen „Engel“, in dem er 1837 die

*Hauszeichen des
Engelwirts und Wein-
händlers Isaak Wolber.
(Foto: H. Harter)*



„Brief- und Fahrpostexpedition Schiltach“ eröffnete und nun auch als „Postexpeditor“ fungierte. Den alten „Engel“ übergab er seinem Sohn Philipp, der 1835 dort die erste Schiltacher Apotheke eröffnete.²⁰ Isaak Wolber, der „ursprünglich die Seele der ganzen (Wutach-)Unternehmung war“ und an ihr mit seinem Sohn drei Aktien hielt, wird das nötige Kapital in seiner Wirtschaft und dem Weinhandel angesammelt haben.

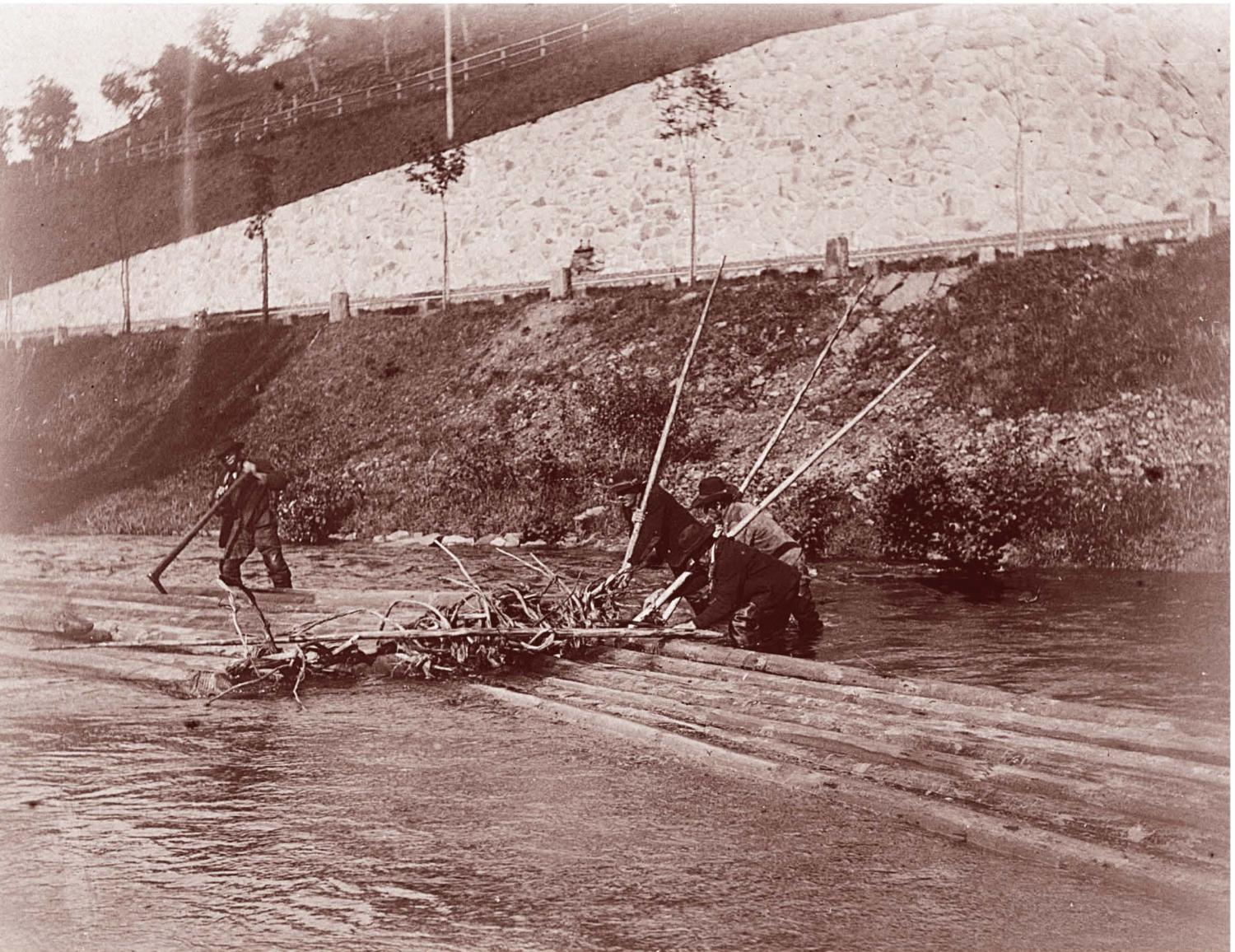
Der aus der Wirte- und Schifferfamilie Dorner stammende Holzhändler Philipp Jakob Dorner (1756–1848) wird als „tüchtiger Geschäftsmann“ geschildert, der Holzhandel „im Großen“ betrieb. Als Schiffer brachte er von Straßburg allerlei Neuerungen nach Schiltach: den ersten Regenschirm, das erste Bügeleisen und das neueste Fuhrwerk, ein „Bernerswägle“.²¹ In einem Hof in Hinterlehengericht, wo eine Wasserkraft genutzt werden konnte, begründete er, auch diesbezüglich innovativ, eine Papiermühle, die 1817 die Fabrikation aufnahm und 1844 achtzehn Arbeiter beschäftigte. Den Betrieb überließ er seinen Söhnen Friedrich und Karl, die sich jedoch trennten, wobei letzterer 1836–1847 Bürgermeister von Lehengericht war.²² An der Wutach-Floß-Gesellschaft waren die Dorner stark beteiligt: Während der Vater Philipp Jakob eine halbe Aktie hielt, erwarben seine Söhne Friedrich und Karl zusammen eine, der jüngere Ludwig 1½. Letzterer sollte auch als einer der Geschäftsführer an der Wutach tätig werden.

Wie Friedrich Finkh (aus Reutlingen) und Friedrich Vayhinger (aus Balingen) war auch Rudolf Stählin (1799–1852) heiratshalber nach Schiltach gekommen, aus Memmingen, wo sein Vater Handelsherr war. Seine kaufmännische Ausbildung erhielt er in Lahr und kam für verschiedene Firmen durch Deutschland und die Schweiz. 1827 heiratete er in Schiltach eine Finkh-Tochter und wohnte im Haus der Schwiegereltern (nachmals „Stählin-Haus“), wo er ein Haushaltswarengeschäft betrieb.²³ Man wird Stählin, wie die anderen „Handelsleute“ der „Companie“, zu jenen Unternehmern zählen dürfen, deren Geschäftssinn über den heimatischen Horizont hinausblickte. Schon länger hatte sich der Rohstoff Holz zur Ware und zum Exportartikel gewandelt,²⁴ sodass verständlich wird, dass sie die Chancen des in Hochkonjunktur stehenden Holzhandels auch außerhalb des Kinzigtals wahrnehmen wollten. Weitere Gesellschafter fanden sie im Hochschwarzwald: den Posthalter Dominikus Ganter von Neustadt, den dortigen Straßenmeister Michael Dilger, Joseph Isele von Grafenhäusern, Mathias Götz von Berau sowie einen „vertrauten Gesellschafter“ aus Donaueschingen.

Für die Teilhabe an dem Geschäft bedurfte es jedoch außer der Tatkraft und dem Kapital der Unternehmer auch der Fähigkeiten und des Wissens um die Flößerei. Diese Technik war für Holz



Der Schiltacher
Geschäftsmann Rudolf
Stählin (1799–1852). –
Aus: Elwert
(wie Anm. 5) S. 41.



Schiltacher Flößer beim Floßbau auf der Kinzig (um 1885). (H. Harter)

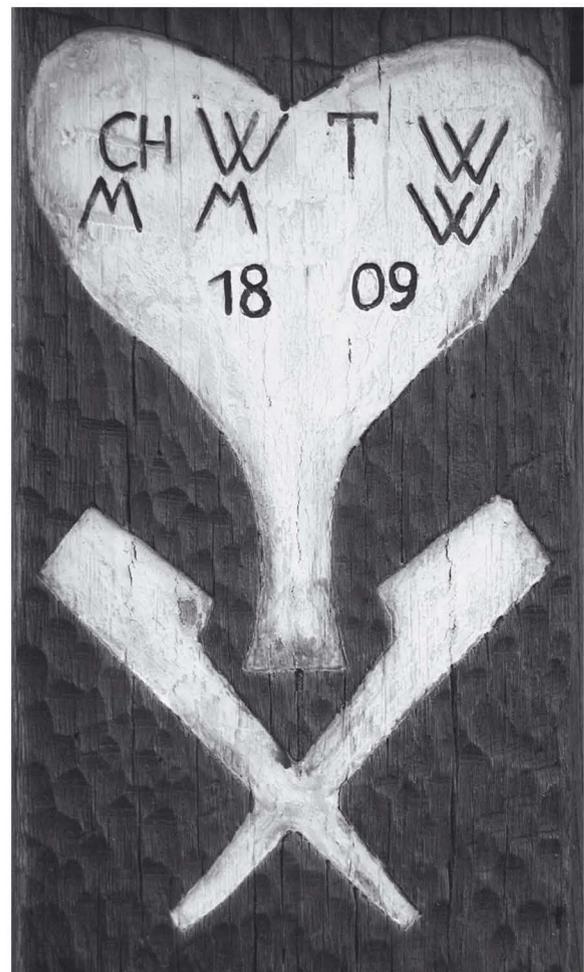
über längere Strecken damals die einzige Transportmöglichkeit, die jedoch nicht einfach zu handhaben war. Hier kam die Besonderheit von Schiltach als „Flößerstadt“ zum Tragen, wo seit Jahrhunderten Langholzflößerei in Form der besonders effektiven „Gestörflößerei“ betrieben wurde: Stämme gleicher Länge wurden mit „Wieden“ zu trapezförmigen Gestören verbunden, diese dann aneinandergesetzt, 15 bis 20 oder mehr, sodass ein Floß eine Länge von mehreren hundert Metern erreichen konnte. Diese Flöße benötigten zum Start aufgestauten „Schwellwasser“, doch durfte der Wasserstand wegen ihrer Steuerbarkeit nicht zu hoch sein, sodass sie für tiefe und schnelle Flüsse nicht geeignet waren.²⁵ Für die Übertragung dieser im Mittel- und Nordschwarzwald gebräuchlichen „Niedrigwasser-Flößerei“ auf die Bäche des Südschwarzwalds nahm die Wutach-Gesellschaft als „temporäre Mitglieder“ die „Obmänner“ Johann Wolber, Abraham Beutelsbacher und Christian Wilhelm Trautwein auf,²⁶ die ihr Handwerk auf der Kinzig gelernt hatten. Von ihnen ist letzterer genauer zu

fassen: Chr. W. Trautwein (1782–1859) heiratete 1808 die Flößertochter Maria Magdalena Wolber.²⁷ Sie verzierten ihr Haus mit ihren Initialen im stilisierten Herz und dem Erbauungsjahr, darunter die gekreuzten Floßkegel, die ihn als Flößer auswiesen. Mit dem Eintritt in die Wutach-Gesellschaft wurde er 1830 „zur Herstellung der Floßstraße“ nach Neustadt beordert.²⁸

Das großherzogliche Privileg

Nach langwierigen Verhandlungen mit den Behörden und massenhaften Einsprüchen der Anlieger²⁹ gestattete Großherzog Leopold von Baden den „Holzhändlern Wolber, Vayhinger und Compagnie zu Schiltach“ am 5. Mai 1831 „gnädigst“ die „Herstellung einer Floßstraße mittelst der Wuttach, des Steinbachs und des Titisees“.³⁰ Das Privileg, das 4000 Gulden kostete,³¹ galt auf 40 Jahre und gab ihnen das Recht, sie „ausschließlich zu benutzen“. Dafür hatten sie sie auf „ihre Gefahr und Kosten“ herzustellen, wobei die Behörden Vorschriften machen konnten, um Beschädigung der Ufer, Überschwemmungen durch gestautes Wasser, Stillstand der Gewerbe und Beeinträchtigung der Fischerei durch die Flößerei zu vermeiden. Gegebenenfalls waren Entschädigungen zu leisten, wofür eine „Realcaution“ hinterlegt werden musste. Geregelt war auch, dass „bei solch niederem Wasserstande“ nicht gefloßt werden durfte, „wenn die Flöße durch Zugvieh geschleppt werden müßten“. Gestattet wurde die Errichtung von drei Sägemühlen, in denen jedoch nur die „eigenen Hölzer“ geschnitten werden durften. Zu respektieren war ein von Fürstenberg behauptetes Recht, „Scheiterholz auf der Wutach zu flößen“, auch gab es keine Befreiung von Steuern und Holzzöllen. Der Kanton Schaffhausen erteilte am 4.7.1831 gleichfalls ein Privileg, das die Interessen seiner Gemeinden an der Wutach wahrte, die auf sechs Kilometer die Staatsgrenze bildete.³²

*Hauszeichen des Flößers
Christian Wilhelm
Trautwein.
(Foto: H. Harter)*



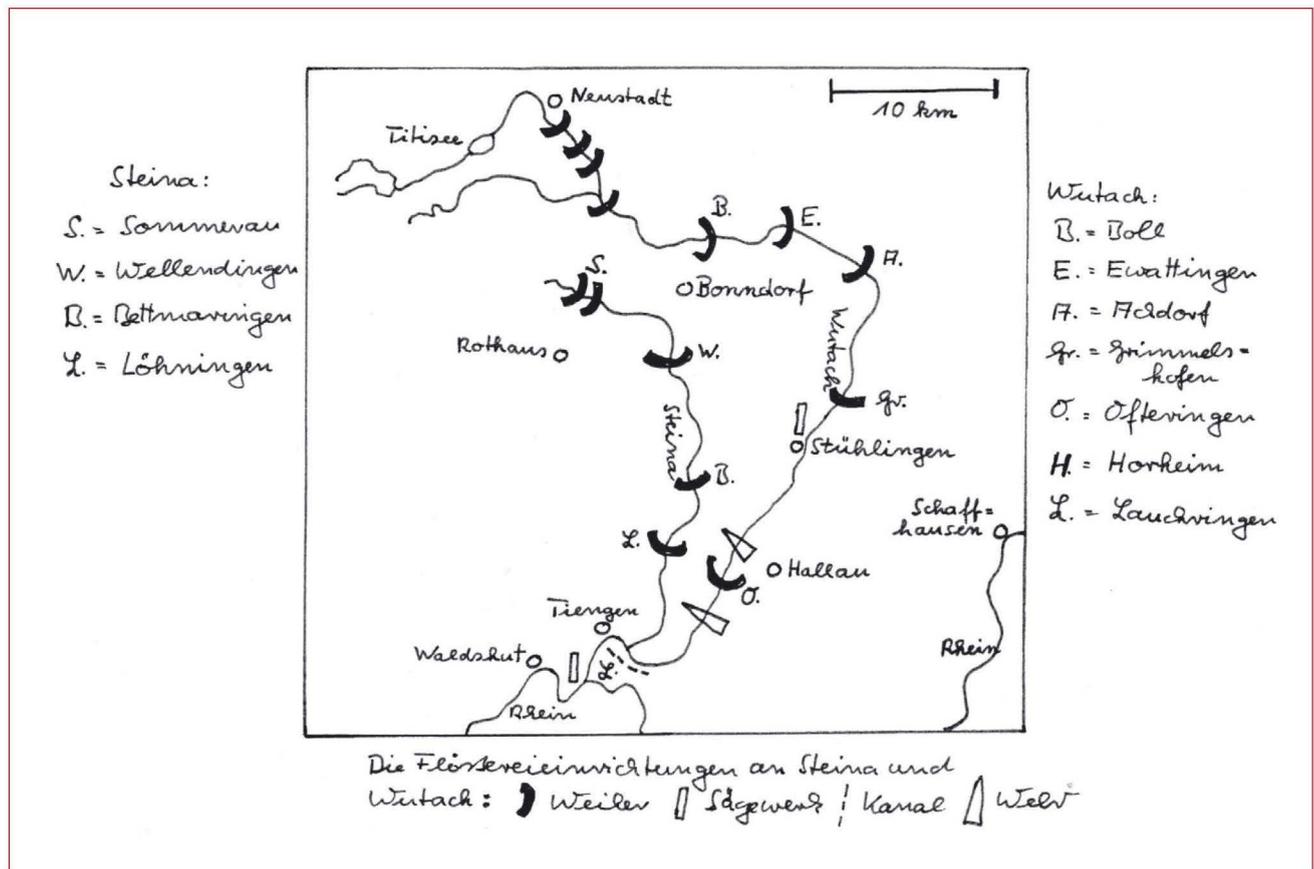
Die Floßbarmachung von Wutach und Steina

Auf der 90km langen Wutach wurde bereits im 16. Jahrhundert gefloßt, zur Versorgung von Schaffhausen, sowie 1622–1760 für das Eisenwerk Eberfingen, jedoch als Scheitholz-



Christian Wilhelm Trautwein (1782–1859), Flößerobmann und Schiffer. (StA Schiltach)

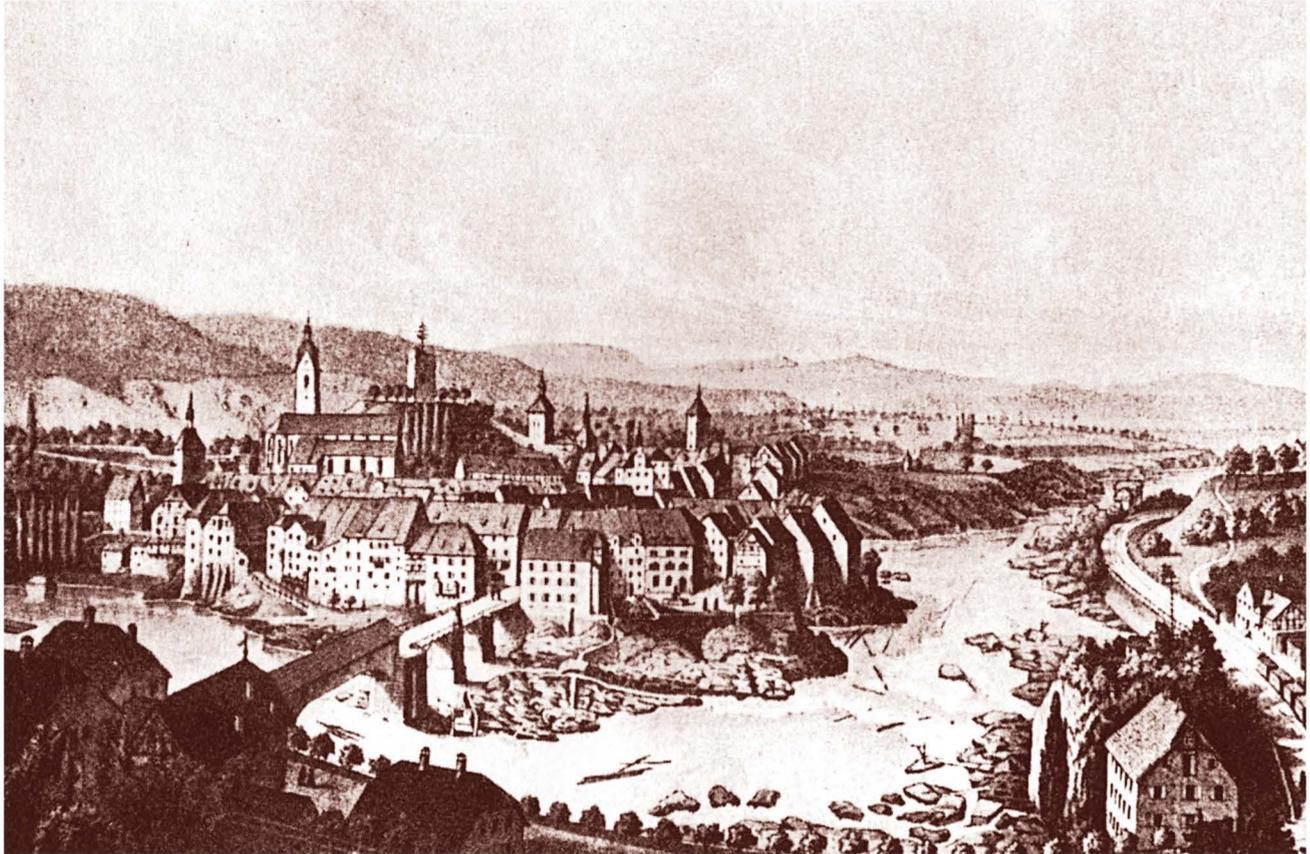
trifft.³³ Dazu holte man Holzknechte aus Tirol, „da dort die Technik des Holzbringens mittels Riesen und Flößen besser entwickelt war“, und es wurden Klausen als Stauvorrichtungen errichtet.³⁴ Davon war im 19. Jahrhundert nichts mehr aufzufinden, sodass die Wutach (90 km) und die Steina (36,7 km) als Floßstraßen erst hergerichtet werden mussten. Beide besitzen im Oberlauf ein starkes Gefälle, dazu kommt die Strecke durch die Wutachschlucht. Schon im Sommer 1830 schickte die Gesellschaft zwei Flößergruppen an die Wutach, da die Kinzig-Flößerei wegen der Juli-Revolution in Frankreich stillstand. Unter den in vierzehnstündigem Fußmarsch in den Südschwarzwald gezogenen Flößern, die ihr Quartier in der badischen Herrschaftsbrauerei Rothaus und später auf der Sommerau nahmen, befand sich als Obmann Ch. W. Trautwein mit den Söhnen Ulrich und Johannes. 1834 kam der jüngere Adolf Christoph dazu, der spätere Schiffer und Schiltacher Bürgermeister, der hier mit 16 Jahren das Flößen erlernte. Er beschrieb dies in seiner Autobiografie, in der er ein lebendiges Bild der Flößerei an Wutach und Steina zeichnet. Bereits 1832 waren „die Floßstraße der Wutach und die Floßweiher so fertiggestellt, dass man im Herbst mit der Flößerei anfangen konnte“. Dann wurde die Steina floßbar gemacht, und im Frühjahr 1833 „in diesem Bächle mit der Flößerei begonnen“, wobei



gleich das erste Floß infolge des Verlusts des Schwellwassers liegenblieb.³⁵

Wie es heißt, wurden „100.000 Gulden verausgabt und Anlagen gemacht, die für jene Zeit kühn genannt werden müssen“. So wurde bei der Lauffenmühle in Unterlauchringen mit 40 Zentnern Pulver ein 120m langer Kanal in den Felsen gesprengt.³⁶ Auch mussten Floßweiher eingerichtet, dafür Grundstücke erworben³⁷ und der Bau von „Wuhren“ (Fundamente für Wehre) in Angriff genommen werden, was bis 1835 an der Wutach 25037 Gulden und an der Steina 18962 Gulden verschlang.³⁸ In Neustadt entstand für 2935 Gulden das „Flößerhaus“ für die Gerätschaften und in Stühlingen eine Säge, bei der im Herbst 1832 das erste Floß ankam.³⁹ Nahe der Wutachmündung wurde im Bannschachen eine „großartige“ Säge für 25016 Gulden erbaut,⁴⁰ die drei Gänge, eine Zirkularsäge, eine Schmiede, den Sägkanal, eine „Schwellwuh“, zwei Bassins, Holzplätze und eine Brücke über die Wutach umfasste.⁴¹ Dies war ein ausgeklügeltes „technologisches System“,⁴² dessen Planung den Obmännern als Aufgabe gestellt war; später wurde auch die „vorzügliche Leitung der Floßeinrichtung“ durch Isaak Wolber sen. gelobt.⁴³ 1838 begradigte man die Wutach bei Wunderklingen.⁴⁴ Zur Herstellung dieser Infrastruktur für Flößerei und Holzverwertung kamen die Ausgaben für den Holzankauf, die Löhne für Waldhauer, Fuhrleute, Flößer und Sägearbeiter, die Gehälter für die Kaufleute und Buchhalter, und jährlich sollte eine Gewinnausschüttung stattfinden.

Dass die Wutach-Gesellschaft in großem Stil in das Holzgeschäft am Hochrhein einsteigen wollte, belegt eine Nachricht von 1833: Sie beantragte, den Laufen bei Laufenburg, eine unbefahrbare Stromschnelle, beseitigen zu dürfen, ebenso das Gewild bei Beuggen, wo gefährliche Felsbänke aus dem Rhein ragten. Am Laufen mussten die Flöße aufgelöst, die Stämme einzeln durchgelassen und wieder aufgefangen werden, was wegen der Wildheit des Wassers den dafür privilegierten „Laufenknechten“ zustand. Dieses Verfahren war nicht nur umständlich, es wurden immer auch Stämme zertrümmert, davon abgesehen, dass es Löhne kostete. Ebenso war der Zusammenbau neuer Flöße ein Zeit- und Kostenfaktor, den man gerne beseitigt hätte. Die Regierungen Badens und der Schweiz lehnten das Projekt jedoch ab, aus Rücksicht auf die „Laufenknechte“ und „Rheingenossen“, die seit Jahrhunderten an diesen Stellen die Schiffe und Flöße durchschleusten und dabei ihr Brot verdienten; außerdem hätte die Fischerei durch die Sprengung der Felsen „eine gewaltige Störung erlitten“.⁴⁵ Auch 1844 wurden Versuche, den „Laufenknechten“ ihr Monopol zu nehmen, zurückgewiesen.⁴⁶



Ein aufgelöstes Floß
passiert die
Stromschnellen bei
Laufenburg (um 1866).
(Museum Schiff,
Laufenburg, Schweiz)

Das Flößen beginnt

Unterdessen kaufte die Gesellschaft ganze Waldungen auf, was die badischen Forstgesetze von 1831 und 1833 ermöglichten, die den Waldbesitzern freie Verfügung über ihr Eigentum gaben. Man kam auch zu „spottbilligem“ Holz von Gemeinden und der Fürstenbergischen Standesherrschaft,⁴⁷ was schon jene Studenten erfuhren, die 1832 als erste über die Wutach-Flößerei berichteten:

*Das Holz kommt aus den Fürstlich Fürstenbergischen Waldungen, die meist aus Fichten bestehen und ziemlich regelmäßig betrieben werden.*⁴⁸

Auch Ad. Chr. Trautwein schreibt, dass man Höfe „mit ungeheuren schönen Waldungen“ kaufte, „so billig, dass das Holz fast gar nichts gekostet hat. Der Stamm soll sich, groß wie klein, nur auf drei Kreuzer gestellt haben“, und auch er gab dem Wutach-Projekt eine „glänzende Zukunft“.⁴⁹

Doch waren noch viele Probleme zu lösen: In Neustadt sollte durch den Ort gefloßt werden, was 1831 ausprobiert wurde. Dabei kam es im Mühlekanal zu Wasserschwankungen, sodass die Müller entweder zu viel oder zu wenig Wasser hatten; außerdem gefährdeten die künstlich erzeugten „Schwallungen“ anliegende Häuser. So verlangte die Stadt, die Flößerei unterhalb be-

ginnen zu lassen, und war auch nicht durch das Angebot einer Zahlung von 4000 Gulden zu beirren: Man verteidigte die heimischen Gewerbebetriebe, die ihrerseits auf die Wasserkraft angewiesen waren. 1832 kam es zur Einigung: Die Gesellschaft erhielt Gelände für den Weiher unterhalb der Stadt, wo die Wutach-Flößerei dann ihren Anfang nahm.⁵⁰

Da die Wutach ein Stück weit die Grenze zur Schweiz bildet, musste mit dem Kanton Schaffhausen verhandelt werden, was 1831 zu einer Vereinbarung führte. Es ging um ein Wehr für den Mühlekanal in Wunderklingen/Hallau, das 1832 fertiggestellt war, außerdem um eine Kautions für Uferschäden, die jedoch nicht ankam. Da trotzdem geflößt wurde, arretierte die Gemeinde Hallau 1833 drei Flöße, die sie erst nach erfolgter Entschädigung freigab. Auch danach gab es Unstimmigkeiten, was den Kleinen Rat des Kantons 1835/36 bewog, die Flößerei-Konzession auf seinem Teil der Wutach zurückzuziehen.⁵¹

Von anderen Schwierigkeiten hörten 1838 auch die Hohenheimer Forststudenten: *Die Wutach legt dem Flößen große Schwierigkeiten in den Weg, weil sich das Wasser nicht lange in ihr hält, sondern schnell wieder verläuft.* Grund waren Muschelkalkformationen, in deren Klüften das Schwellwasser versickerte, sodass die Flöße sich nur streckten und wieder auf dem Trockenen lagen. Auch die Steina machte dem Flößen Probleme: „Da dieses Flößchen keinen starken Zufluß hatte, wurde oftmals wegen zu kleinem Wasserstand unterbrochen“. Das Füllen der Stauweiher benötigte zwei Tage, und dann konnte nur in Etappen geflößt werden, weil auch die Mühlen das Wasser benötigten. „Es vergingen Wochen und Monate, und es gab immer noch kein Wasser zum Flößen“. So konnten im April fertige Flöße erst im Oktober an den Rhein gebracht werden, und dann wurde „eben so lange geflößt, bis uns die Winterkälte das Flößen eingestellt hatte“ und Floß und Eis „nur noch eine Masse waren“.⁵²

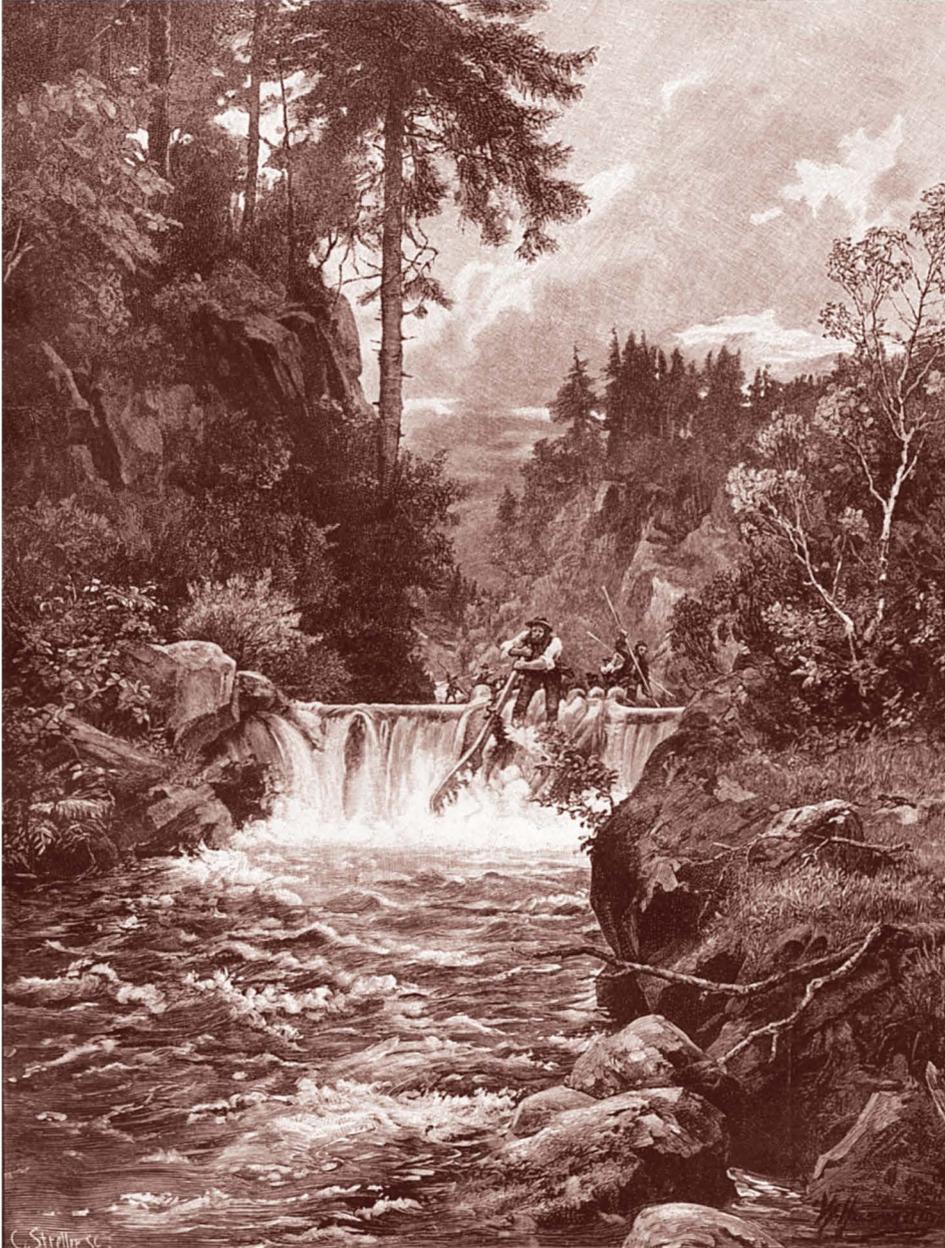
Trotzdem wurde hier im Südschwarzwald ein bedeutender Holzhandel möglich, wo die Flüsse wegen ihrer Rauheit und Gefälle zuvor nur für die Brennholztrift genutzt wurden, es aber riesige Reserven an hochwertigem Stammholz gab. Dass die Geschäfte in Gang kamen, zeigten nicht nur die „klaffenden Lücken“ im Wald,⁵³ sondern auch die steigende Zahl von Flößen auf dem Hochrhein: zwischen 1835 und 1838 verdreieinhalbfachte sie sich von durchschnittlich 483 auf 1814 jährlich,⁵⁴ was vor allem dem von der Wutach zugeflößten Holz zu verdanken war. 1835 beantragte die Wutach-Gesellschaft bei den „Rheingenossen“ eine Vergrößerung des Tiefgangs der Flöße von 1½ auf 2 Schuh. So könne mehr Bauholz geladen und die Transportkosten auf dem Rhein gesenkt werden, was das „Rheingericht“ wegen

der Gefahr für die Floßmannschaften jedoch ablehnte. Darauf versuchte man, deren lästiges Monopol überhaupt zu brechen und verlangte, dass auch die anderen Bewohner des Rheinufer zum Flößen zugelassen werden sollten. Dies war zwar im Sinne des Wirtschaftsliberalismus, der die alten Monopole abschaffen wollte, gemeint war jedoch die eigene Position: Als große Firma hätte man die Löhne nicht organisierter Flößer drücken können. So wiesen die „Rheingenossen“ auch diesen Vorstoß zurück, ebenso die Regierungen: Sie hielten wegen der Gefährlichkeit des Rheins die „freie Konkurrenz“ hier für nicht opportun und setzten auf die Erfahrung der privilegierten, ortsansässigen Flößer.⁵⁵

„Dumme Händel“ und die Folgen

Auch schien zuerst die Rechnung mit dem Verkauf des Holzes nach Südfrankreich aufzugehen, da sich im Kontor im Sägewerk in Bannschachen die erwarteten französischen Holzhändler einfanden. Leider waren, wie Ad. Chr. Trautwein berichtet, „die Herren“, welche den Verkauf der Hölzer am Rhein besorgten, „keine praktischen Männer“ und „machten solche dummen Händel, daß nichts dabei herauskam“.⁵⁶ Dies verwundert, da der als Kaufmann ausgebildete Isaak Wolber jun. und der Holzhändler Ludwig Dorner als Geschäftsführer fungierten.⁵⁷ Um die Basis des Unternehmens zu vergrößern, nahm die Wutach-Gesellschaft 1834 die Schifferschaft Wolfach als Mitglied auf.⁵⁸

Sie hatte jedoch andere Vorstellungen, sodass es zu Streitigkeiten kam, zuerst zwischen den Wolfachern und den Hochschwarzwälder Mitgliedern auf der einen und den Schiltachern auf der anderen Seite, die nach Stellung der Jahresrechnung 1835 eskalierten: Wie Isaak Wolber sen. zu Protokoll gab,⁵⁹ wurde „eine fingierte Rechnung“ von 45 000 Gulden vorgelegt, worauf die Schiltacher „eine Revision der Rechnung, Trennung des gesellschaftlichen Holzhandels, Versteigerung des vorrätigen, auf 191 000 Gulden taxierten Floßholzes und Verpachtung der Wasserstraßen und Sägmühlen“ verlangten, also aus dem Unternehmen aussteigen wollten. Dies verweigerte die Gegenpartei, und da sich die Berufung eines Schiedsgerichts hinzog, machten Vater und Sohn Isaak Wolber die Offerte, selber als Pächter aufzutreten, doch sollten gerade sie „nach dem Plan der Wolfacher Mitglieder ausgestoßen werden“. Die Wolfacher versöhnten sich „durch schmeichelhafte Vorspiegelungen“ und die Zahlung von 8900 Gulden mit den Schiltachern „Friedrich Finkh und Cons.“ und sorgten für den Ausschluss der beiden Wolber, was in deren Augen eine „willkürliche und unverdiente Verstoßung“ war. Wegen dieser Konflikte trat Chr. W. Trautwein aus der Gesell-



„Flößer“, nach einem
Gemälde von Wilhelm
Hasemann. (K. Neeb,
Schiltach)

schaft aus und verließ mit seinen Söhnen die Wutach, letztere auch wegen der schlechten Kost, die man ihnen vorsetzte: „Wein so trüb und sauer, wie Sauerkrautbrüh; mittags Sauerkraut und Kartoffelschnitz, welche schlecht geschmelzt waren, mit Speck vom allerfettesten, daß er einem bald verleidete ...“⁶⁰

Ursachen und Folgen des Scheiterns

So waren auch die Schiltacher untereinander „in Streitigkeiten und Prozesse verfallen“, was seit 1837 „das gänzliche Stocken des Geschäfts zur Folge (hatte)“.⁶¹ Isaak Wolber sen., einst „die Seele des Ganzen“, sah „tot gelegene und durch Nichtgebrauch dem Ruin preisgegebene Wasserstraßen“, wo „dieses schöne Etablis-



Die Flößerstadt Schiltach. Zeichnung von Geometer Weber (1843). Auf der Kinzig ein Floß mit 12 Gestören, rechts die neuerbaute ev. Kirche. (StA Schiltach)

sement“ doch „so vielen Nutzen versprochen“ hatte.⁶² Aus der Rückschau kritisierte Ad. Chr. Trautwein die „Vertreibung“ der Schiltacher Buchhalter und beschuldigte die Wolfacher „Herren“ der Unredlichkeit: Sie hätten „das ganze Holländer-Holz“ von der Wutach nach Kehl geschickt, es dort zusammen mit ihrem auf der Kinzig geflößten Holz verkauft und „den Erlös statt auf das Konto in Bannschachen auf das ihrige in Wolfach wandern“ lassen. Die Wolfacher hätten das Geschäft nach ihrem Belieben regiert, und er unterstellt ihnen sogar die Absicht, „die Schiltacher auf der Wutach um ihr Vermögen zu bringen, damit sie auf der Kinzig allein Herrscher sein können“.⁶³ Hier bricht das alte Konkurrenzdenken der beiden benachbarten Schifferschaften durch, das über Jahrhunderte kein gedeihliches Miteinander zuließ.⁶⁴ Dass auch die Wolfacher schwer getroffen wurden, beschrieb Heinrich Hansjakob: „Die Schiffer hatten die Wutach, den wildesten Fluß des Schwarzwaldes, floßbar machen wollen und dabei viel Geld nutzlos ausgegeben. Beinahe 200 000 Gulden Schaden traf sie, und so ging die Schifferschaft zu Wolfe, die seit vielen Jahrhunderten geblüht hatte, unter. Armut war das Los fast aller Schiffer und vieler Bauern, die an ihnen verloren“.⁶⁵

Ein Zeitgenosse wie J. G. Schultheiß sah den Grund für den Zusammenbruch in der Tendenz, „daß jeder der Gesellschafter, die größtenteils vom Geschäft selbst nichts verstanden und sich auch speziell nicht darum kümmerten, mehr auf seinen eigenen Vorteil bedacht war, als auf das Interesse der Gesellschaft“; und er meinte, dass „die verfehlte Leitung des Geschäfts, der Wirrwarr zu vieler und zu ungeeigneter Mitglieder, verbunden mit einigen ungünstigen Umständen, Ursache des Mißglückens jener an und für sich sehr wohl berechneten Unternehmung“ war.⁶⁶ Noch

1934 wusste der aus einer Schiltacher Schifferfamilie stammende Kronenwirt Karl Trautwein (1862–1948): „Die Wutach floßbar zu machen, kostete Riesensummen, so daß sich die Gesellschaft, bevor richtig Holzhandel getrieben werden konnte, schon halb verblutete. Schlechte Marktlage kam dazu, und die ganze Gesellschaft ging zugrund“. Dabei verloren „die vermögendsten Familien Hab und Gut“, „am stärksten wurden Wolber (Engel) und Dorner (Papierfabrik) mitgenommen“. ⁶⁷

Tatsächlich kam es aufgrund der „erbitterten Prozesse“ zwischen beiden Isaak Wolber und den anderen Teilhabern zum „Vermögensruin“ des Vaters, und auch von Friedrich und Karl Dorner heißt es, dass „die Wutachflößerei beide um ihr Besitztum gebracht hat“. ⁶⁸ Ihr Bruder Ludwig ging, nachdem er von dort verdrängt worden war, nach Baienfurt und leitete die Sägewerke der Firma „Stälin und Krauth“, 1867 verstarb er in Schiltach. ⁶⁹ Das Scheitern des Wutach-Unternehmens führte zum Ausscheiden der bis dahin führenden Familien Wolber und Dorner aus dem Schiltacher Holzhandel, an dem sie fortan nicht mehr beteiligt waren.

Der Kampf um eine neue Wutach-Floß-Gesellschaft

Noch aber lag an der Wutach und Steina viel zur Gantmasse von „Wolber, Vayhinger und Comp.“ gehörendes Holz, das 15 Schiltacher Flößer im Akkord übernahmen und 1838/39 unter winterlichen Bedingungen verflößten. ⁷⁰ Zugleich besaßen die zerstrittenen und auf einem Schuldenberg ⁷¹ sitzenden Teilhaber der Gesellschaft noch immer das Privileg und die Einrichtungen an der Wutach, die sie zu veräußern suchten. Es gab auch Unternehmer, die meinten, hier „ließe sich die Flößerei doch mit Vortheil betreiben“, so der Holzhändler Jakob Kretz aus Rötenbach (bei Alpirsbach), der sich vom armen Holzhauer „zu einem bedeutenden Holzhändler mit einem sehr ansehnlichen Vermögen emporgearbeitet (hatte)“. ⁷² Ihn lernte 1841 der Fabrikant J. G. Schultheiß aus St. Georgen kennen, der Beziehungen zum Fürst von Fürstenberg hatte. Es entstand die Idee, diesen, der „unermesslich Wald“ im Wutachgebiet besaß, für den Erwerb des Floß-Privilegs zu gewinnen, mit Schultheiß als Vermittler. Dies erfuhr der Kaufmann Finkh, der in Schiltach die Mehrheit der Wutach-Gesellschaft vertrat, und versprach für die Vermittlung eine Belohnung von 2000, später 4000 Gulden. Doch zeigte Fürstenberg „keine rechte Aussicht“, und da auch andere Holzhändler am Hoch- und Oberrhein abwinkten, gründete Schultheiß 1842 mit Kretz und dem „viel erfahrenen, soliden Holzhändler“ Johann Mahler aus Herzogenweiler (bei Villingen) eine eigene Gesellschaft zur Über-

nahme der Rechte. Schultheiß hatte sich die Gunst der Standesherrschaft Fürstenberg gesichert, die der neuen Gesellschaft vertraglich auf elf Jahre den Verkauf von jährlich 7000 bis 8000 Stämmen Holz im Wert von mehr als einer halben Million Gulden zusicherte.⁷³

Ende 1842 kam es zwischen der alten und der neuen Wutach-Gesellschaft „Mahler, Kretz und Schultheiß“ zu einem Vertrag: Letztere erhielt zwei Probejahre zum Herrichten der Wutach und zum Flößen sowie eine Kaufoption für eine in zehn Jahresraten zu zahlende Summe von 70000 Gulden.⁷⁴ Das Problem war, dass Schultheiß den bei Vertragsabschluss fehlenden Mitgliedern wegen ihrer Unterschrift nachreisen musste und einige sie verweigerten: Isaak Wolber sen., weil er sich ungerecht behandelt fühlte; Chr. W. Trautwein, weil er nur als Obmann angestellt war; Mathias Wolber, weil man ihn übergangen hatte; Isaak Wolber jun., weil er nicht einverstanden war.⁷⁵ Bei einer Versammlung im März 1843 ging die erschienene „Majorität“ von den Probejahren wieder ab und handelte mit Schultheiß einen Vertrag „ohne Probejahre zu 55.000 Gulden“ aus, was dessen Partner jedoch auf 45000 Gulden reduzieren wollten.⁷⁶ Als man darüber noch verhandelte, wurde plötzlich „ein neuer Liebhaber“ aus dem Hut gezaubert: Der Posthalter und Löwenwirt Fidel Ketterer aus Vöhrenbach, der 46000 Gulden bot. Am 29. April 1843 erhielt er einen Pacht- und Kaufvertrag – die Pacht für die Floßstraßen betrug 30000, der Preis für die Einrichtungen 10000 und für die Gerätschaften 6000 Gulden – worauf er die Regierung um die Übertragung des Floß-Privilegs bat.⁷⁷

J.G. Schultheiß fühlte sich, nicht zu Unrecht, von „der Hinterlist der Schiltacher“ getäuscht und setzte alle Hebel in Bewegung, um seine Verträge durchzusetzen. Dafür gewann er die bisherige Minorität von „Wolber, Vayhinger und Comp.“, die ihm jetzt die zuvor verweigerten Unterschriften leistete.⁷⁸ Noch stand aber die Entscheidung der Behörden darüber aus, welcher der Parteien sie das Wutach-Floß-Privileg übertragen sollte. Um sie auf seine Seite zu ziehen, griff J.G. Schultheiß, der schon „zweieinhalb Jahre“ seiner „kräftigsten Lebenszeit mit dieser Sache zubrachte“, ⁷⁹ zu einem ungewöhnlichen Mittel: 1843 publizierte er eine zweibändige Kampfschrift, um den staatlichen Stellen die Übersicht über die „sehr verwickelt gewordenen Verhältnisse“ zu erleichtern, aber auch, „damit alle Welt erfahre“, „mit welchem schmählichem Undank“ ihn die Majorität von „Wolber, Vayhinger und Comp.“ behandelte. Sich selber „die redlichsten Bemühungen eines geradsinnigen Mannes“ zubilligend, geißelte er die „Geldgier“ und „Gewinnssucht“ der „mit allen Listen vertrauten Geschäftsleute“ und warnte vor „in Prozessen er-

grauten Spekulanten, namentlich wenn sie Frömmigkeit heucheln oder sich in frömmlicherischem Wahn für wirklich fromm halten“. Er sparte nicht mit Beschimpfungen („feine Schleicher“), stellte sie als „Ehrentmänner“ in Frage und forderte sie namentlich „vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung“. ⁸⁰ Überdies enthielt die Schrift ein Schmähdgedicht auf die Einweihung der Schiltacher Stadtkirche 1843. ⁸¹

Von der Widerrechtlichkeit des mit Posthalter Ketterer abgeschlossenen Vertrags überzeugt, versuchte er die Regierung auch mit wirtschaftlichen Argumenten zu gewinnen: In einer Zeit, in der man Straßen, Kanäle und Eisenbahnen „in Menge“ baut, also die Infrastruktur für die Industrialisierung schafft, müssten auch Floßstraßen im öffentlichen Interesse sein. Dies mache die württembergische Staatsregierung vor, „die so einsichtsvolle, namentlich in Gewerbsdingen“: Sie habe die Schussen und die Ach floßbar gemacht und den Betrieb unentgeltlich an „Stälin und Krauth“ überlassen. So käme jetzt Holz von Ravensburg (also württembergisches!) auf die Märkte von Waldshut, Mühlhausen und Kehl, wogegen die Wälder im Südschwarzwald nicht verwertet würden. Noch nie habe man dort von Holzmangel gehört, doch ohne Flößerei könne man das Holz von den steilen Halden nicht verkaufen. Auf der Achse nach Waldshut geführtes Holz koste teuren Fuhrlohn und konkurriere mit dem Floßholz aus Bayern, Oberschwaben, Bregenz, Graubünden und dem Vierwaldstädter See: „Da sollte die Flößerei vom südlichen Schwarzwalde her nicht im Staatsinteresse liegen?“ Und so rechnet er „auf nachdrücklichen Schutz der hohen Staatsregierung“, auch, weil es unter ihrer Würde sei, Spekulationen von „Schleichern der verschmitztesten Art“ zu begünstigen. Zugleich gibt er, der sich so lange mit der Errichtung dieser „großartigen, im öffentlichen Interesse liegenden Industrie-Unternehmung“ beschäftigte, die Garantie, „ein seit einer Reihe von Jahren in Verfall geratenes großartiges Geschäft wieder empor zu bringen“. ⁸²

Trotz des von ihm ausgeübten publizistischen Drucks schaffte Schultheiß es zunächst nicht, das erstrebte Privileg zu erhalten: Die Regierung des Seekreises in Konstanz übertrug es im Oktober 1844 dem Konkurrenten Fidel Ketterer, der sogleich mit dem Flößen begann. Diese Entscheidung wurde später revidiert: Am 9. Dezember 1845 erhielten „Mahler, Kretz und Wolber“ von der



Holzriesen. (Foto: H. Fautz, um 1935)

Kreisregierung die Genehmigung für die Ausübung des von der früheren Wutach-Gesellschaft erworbenen Privilegs.⁸³ Überraschenderweise wird Schultheiß nicht genannt, dafür I. Wolber jun., der zuvor schon die Geschäfte in Bannschachen geführt hatte.

Er griff, neben Flößern aus Schapbach und Rötenbach, auf die erfahrenen Schiltacher zurück und machte Ad. Chr. Trautwein zu seinem Obmann, mit einem Tageslohn von 1½ Gulden und freier Kost, einschließlich drei Schoppen Wein. Das erste aus Neustadt abgeführte Floß erhielt von den Schweizer Gemeinden Schleithelm und Hallau jedoch keine Durchfahrt.⁸⁴ Sie wollten, dass ein Gutachten über die Gefährdung der Ufer erstellt werde, und es heißt, dass „die Schleithelmer wütend und bewaffnet an die Wutach (eilten), um die Durchfahrt von Flößen zu verhindern“.⁸⁵ Auch erteilte die Schaffhauser Regierung keine Konzession, da sich in Hallau eine eigene Flößereigesellschaft gebildet hatte, mit dem Eigentümer der Eisenwerke am Rheinfall, die Holz aus dem Schwarzwald benötigten. Es sollte bis Wunderklingen getriftet und dort über den Berg transportiert werden. „Mahler, Kretz und Wolber“ baten das badische Innenministerium über den Rastatter Anwalt Brentano um Hilfe, der auf die Wichtigkeit des Unternehmens „für das Gedeihen des vaterländischen Holzhandels“ verwies.⁸⁶ Im März 1847 brachte der Bürgermeister von Waldkirch den Kompromiss zustande: Die Hallauer durften Brenn- und Rebsteckenholz flößen, das Langholz blieb der Wutach-Gesellschaft vorbehalten, die sich zur Entschädigung für die Uferverbauungen verpflichtete.⁸⁷ Damals setzten auch ein Gendarm aus Bonndorf und der Bürgermeister von Boll ein Floß drei Tage lang in Arrest, wohl auf Grund einer Klage aus Neustadt. Dort verlangte der Müller Ganter 1245 Gulden, da er seine Mahlgänge stilllegen musste, nachdem Hölzer sie beschädigt hatten; den Ausfall taxierte er auf fünf Gulden pro Stunde.⁸⁸

Die Flößer arbeiteten auch im Winter, trotz „großem Schnee“ und dem „Mißmut der Leute“, von denen zwei „davonliefen“. Bis in den Sommer 1847 wurde geriest, die Floßweiher „aufgesetzt“, Flöße eingebunden, „der Bach gemacht“ und gefloßt, als Isaak Wolber jun. plötzlich seinen Austritt aus der Gesellschaft und seine Auswanderung nach Mexiko verkündete: „Ein Bankrott war eingetreten, und die Wirte, bei denen wir logierten, haben auch viel verloren“.⁸⁹ Ursache des Zusammenbruchs waren auch dieses Mal die vielfältigen Schwierigkeiten und widerstreitenden Interessen, denen die Wutach-Flößerei ausgesetzt war.

Davon war auch Fürstenberg betroffen, das an „Mahler, Kretz und Wolber“ eine Forderung von 23 368 Gulden hatte und deshalb deren Floßrecht „im Zwangsweg“ erwerben wollte.⁹⁰ Es ließ



das liegende Holz beschlagnahmen und verkaufte es an die Mannheimer Firma „Reiss und Comp.“ Von ihr engagiert, zog Ad. Chr. Trautwein im Mai 1848 mit seinem Gespann abermals an die Wutach, wo sie ein Floß mit „151 Stämmen Holländerholz“ machten.⁹¹ Damit war für die Schiltacher das Wutach-Kapitel abgeschlossen, das so vielversprechend begonnen hatte, aber zweimal im Desaster endete, mit riesigen Vermögensverlusten für die Beteiligten. Inzwischen kam das Floßrecht als Pfand an die Standesherrschaft Fürstenberg, die auf der Wasserstraße, auf der Holz aus 16000 Morgen ihrer Waldungen verschifft werden konnte, die Flößerei wieder aufnehmen wollte. Dies wurde zwar nicht verwirklicht, doch zog Fürstenberg bei der Zwangsversteigerung 1856 die Floßrechte auf Wutach und Steina für 8520 Gulden endgültig an sich, „um zu verhüten, daß die beiden Floßstraßen abermals in ungeeignete Hände fallen, und um dieselbe für die bestmögliche Ausbeutung im fürstlichen Interesse ganz in Gewalt zu bekommen“, wie es in einem Memorandum der Domänenkanzlei heißt.⁹²

*Der Rheinfall
bei Schaffhausen
(um 1844). Fluss-
abwärts treibt ein Floss.
– Aus: Bächtold
(wie Anm. 32) S. 40.*

Das Bodensee-Rhein-Unternehmen der „Gebrüder Trautwein“

Noch einmal wagten Schiltacher Schiffer ein Engagement außerhalb des Kinzigtals: Die 1850er Jahre waren, wie Ad. Chr. Trautwein berichtet, „für den Holzhandel sehr günstige“. Er trat in den Betrieb seines Vaters, seiner Brüder Ulrich und Johannes und des Schwagers Jakob Friedrich Koch ein, die alle Flößer waren und als „Gebrüder Trautwein“ firmierten.⁹³ Nach dem Ausbruch des Krimkriegs 1853 gestalteten sich „die Holzpreise immer besser“, besonders stark war die Nachfrage nach den im Haus-, Schiffs- und Bergbau begehrten Forlen (Kiefern). Eine Neuheit waren Kühlschiffe aus Forlen-Flecklingen für Bierbrauereien, die ein Straßburger Zimmermann bis Paris und Lyon lieferte.⁹⁴ „Man machte förmlich Jagd auf starke Forlen“ mit ihrem roten Holz, was Ad. Chr. Trautwein bis auf den Hochschwarzwald führte, wo er in Herzogenweiler, Vöhrenbach und Bregenbach Käufe machte. Die Stämme wurden mit Fuhrwerken nach Gutach-Turm transportiert und kinzigabwärts gefloßt. Als Besonderheit hielt er ein Geschäft mit dem Graf von Bodman am Bodensee fest, von dem sie gleichfalls „eine Parthie Forlen“ erwarben. Diese wurden an den See geführt, dort zum Gestör zusammen gemacht und mit dem Dampfschiff nach Konstanz geschleppt. Von da aus auf dem Rhein und Untersee bis Schaffhausen gefloßt, wo man sie wegen dem Rheinflall wieder aus dem Wasser nehmen mußte und per Wagen bis unterhalb des Rheinflalles brachte. Dort wurde das Holz wieder zum Floß zusammengestellt und so bis nach Kehl verbracht. An diesem Geschäft wurde aber nichts verdient, da die Transportkosten zu hoch waren.⁹⁵

Angesichts der damaligen Holzkonjunktur vergrößerten die Gebrüder Trautwein ihren Geschäftsradius also beträchtlich und probierten jetzt ihrerseits, worüber schon 1838 berichtet wurde: Die Wälder um den Bodensee in einen großräumigen Holzhandel einzubeziehen, mit dem See und dem Rhein als Transportachse. Dabei trafen sich Moderne und Mittelalter: Zum Schleppen der Gestöre wurden erstmals Dampfschiffe eingesetzt, am Rheinflall aber musste umständlich hantiert werden. Bereits 1609 und 1782 gab es Projekte zu seiner Umgehung, „um vom Bodensee bis zum Meere eine ungehemmte Schifffahrt herzustellen“.⁹⁶ Zuletzt hatte 1817 ein bayerischer Bergrat der Schaffhauser Kantonsregierung den Plan unterbreitet, ihn durch einen unterirdischen Kanal „gänzlich zu vernichten“, was das um sein Monopol fürchtende Schaffhausen, das vom Umladen am Rheinflall profitierte, vereitelte.⁹⁷

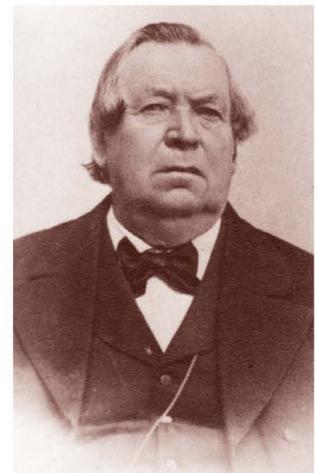
Für die unterhalb des Rheinflalles wieder zusammengebauten Flöße gab es Vorschriften: Sie durften nicht breiter als 7 m und länger als 40 m sein, waren also nur einzelne Gestöre, die we-

gen ihrer Steuerung durch Ruder als feste Floßtafeln („steife Böcke“) gebaut waren. Da die Flößerei von Konstanz bis Laufenburg seit 1852 der Gewerbefreiheit unterlag,⁹⁸ kann davon ausgegangen werden, dass die Trautweins auf dieser Strecke selber rheinabwärts flößten. Dann mussten sie das Floß wegen der Stromschnellen und Untiefen den Laufenknechten bzw. Rheingenossen übergeben. Ab Basel konnten sie es wieder in eigener Regie den Oberrhein hinunterbringen, wo Kehl die Endstation des weitgespannten Unternehmens war. Dass *an diesem Geschäft aber nichts verdient wurde, da die Transportkosten zu hoch waren*, ist nachvollziehbar: Zu den Kosten für das Dampfschiff kamen die für die Umgehung des Rheinfalls. Die Laufenknechte erhielten pro Floß rund elf Gulden, dazu kamen Durchgangsgebühren.⁹⁹ Danach fielen die Löhne für die Rheingenossen an, außerdem Zölle für die Schweiz.¹⁰⁰ So summierten sich die Kosten, was das Bodensee-Rhein-Unternehmen so unrentabel machte, dass die Gebrüder Trautwein diese Möglichkeit nicht weiterverfolgten. Sie verlegten sich wieder auf das Geschäft an Kinzig und Oberrhein, wo ihr Senior Chr. W. Trautwein noch im Alter in den Floßhäfen von Kehl und Mannheim zugange war.¹⁰¹

Adolf Christoph Trautwein (1818–1898) und der Niedergang der Kinzigflößerei

Nach ihrem Großvater, dem Glasermeister Johann Ulrich Trautwein (1749–1821), hatten die Trautweins den Übernamen „Glaseradel“, und es heißt, dass sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts „die stärkste Familie in Schiltach“ waren. Als solche traten sie die Nachfolge der beim Wutach-Unternehmen gescheiterten Dorner und Wolber an, wobei sie nach dem Tod des Seniors Wilhelm Christian in der Person von Adolf Christoph Trautwein einen gleichfalls als Flößer groß gewordenen und im Holzhandel erfahrenen Unternehmer besaßen. Sein Leben als Flößer und Schiffer erschließt sich durch seine Autobiografie, einer für die Schiltacher Flößerei im 19. Jahrhundert singulären Quelle. Auch sonst ist seine Persönlichkeit gut belegt: Bei einem Gewicht von 267 Pfund war er noch im Alter äußerst trinkfest, er besaß einen „sonnigen Humor“ und genoss „im ganzen Tal großes Ansehen“.¹⁰²

Bis er 1889 den Holzhandel aufgab, machte er noch über drei Jahrzehnte dessen wechselhafte Konjunkturen mit. In den 1860er Jahren „wurde am Holz viel Geld verdient“, als 1866 ein politisch verursachter Einbruch stattfand: Der preußisch-österreichische Krieg ließ „niemand kein Holz mehr kaufen“. Auch danach kamen die Geschäfte nicht mehr recht in Gang, „da nirgends



Adolf Christoph Trautwein (1818–1898), Flößer und Schiffer. (StA Schiltach)

kein Vertrauen mehr war“. Als 1870 die Aussichten besser wurden, brach der deutsch-französische Krieg aus, und „nun war es mit dem Holzgeschäft wieder vorbei“, da angesichts der Belagerung von Straßburg keine Holzhändler nach Kehl kamen. Danach brachte der Wiederaufbau beider Städte das Geschäft in Schwung, doch wirkte sich die Annexion des Elsass negativ aus: Dort war man „auf uns Badische sehr erbost“, da 1870 badische Truppen die elsässischen Festungen belagert hatten. Die Staatswaldungen in den Vogesen wurden durch Holzabfuhrwege erschlossen, und „auch diese Hölzer machten dem Holzhandel auf der Kinzig Schaden, da die Preise bedeutend billiger waren“. Dazu kam, dass Straßburger Geschäftspartner nach Frankreich emigrierten. Zu diesen politisch verursachten Problemen trat in den 1880er Jahren die technische Entwicklung in Gestalt der Eisenbahn, die aus allen Richtungen Holz auf den Markt nach Kehl brachte: aus dem badischen Oberland, Württemberg, dem Allgäu und Oberschwaben, „lauter Fichten von dem schönsten Wuchs und Schlag“, mit denen „unser rauhes und astiges Bergholz“ nicht konkurrieren konnte.¹⁰³

Auch werden Ad. Chr. Trautwein die Bestrebungen der Kinzigtäler Fabrik- und Werkbesitzer nicht entgangen sein, die die völlige Abschaffung der Flößerei forderten, da sie „den Flußbau, die Landwirtschaft und die Industrie (beschädigt)“. Sie verhindere die Anlage von „großgewerblichen Wasseranlagen“, auch sei sie unrentabel, da sie „ganzes Holz ausführt und das Geschäft der Verarbeitung desselben anderen Gegenden überläßt“. Während mit der Eisenbahn jetzt „ein wohlfeiles Transportmittel“ vorhanden sei, die ihr Frachtgut dorthin führt, „wo der Holzconsum statt findet“, sei die Flößerei in ihrer Reichweite beschränkt, zu teuer und gegenüber jenem „immer paraten Beförderungsmittel“ nicht konkurrenzfähig. Wie sich im Murgtal zeige, sei es „viel lohnender, Schnittwaren zu exportieren, als ganzes Holz“, wobei das Kinzigtal „zur Anlage von Sägemühlen Wasserkräfte genug habe“, und bei diesem „Sägegeschäft viel mehr Personen beschäftigt sein werden, als jetzt beim Floßgeschäft“.¹⁰⁴

Dass sich der Markt in diese Richtung veränderte und seit dem Bahnbau geflößtes Stammholz nur noch schwer Kunden fand, hielt Ad. Chr. Trautwein 1871 brieflich fest: Die Baumeister hielten sich meist an geschnittenes Holz, das ihnen „von allen vier Winden auf der Eisenbahn zugeführt wird“ und überdies „sehr schön und billig“ ist. „Die Benützung der gesägten Bauhölzer“ greife auch deshalb um sich, da man so keine kostspieligen Zimmergesellen mehr benötige, was „unsern Langholzhandel ab dem Markt (vertreibt)“.¹⁰⁵ Die Konsequenz aus dieser Einsicht wäre gewesen, sich gleichfalls der Holzverarbeitung zuzuwenden, wie



*Bahn und Floß
begegnen sich bei
der Schenkenburg im
oberen Kinzigtal. –
Aus: Julius Näher:
Die Ortenau, insbeson-
dere deren Burgen ...
1888. Blatt 11.*

es die Alpirsbacher Firma Trick vormachte: Deren Juniorteilhaber Ludwig Trick II (1835–1900), ein gelernter Kaufmann, erweiterte den Holzhandel um die Holzverarbeitung und erwarb in den 1860er Jahren Sägemühlen in Ehlenbogen, Schiltach, Lehengericht und Wolfach. Ihm war auch bewusst, dass „die Erweiterung des Holzgeschäftes nach der verarbeitende Seite hin“ nicht vom oberen Kinzigtal aus erfolgen konnte. Wegen seiner guten Verkehrslage suchte er den Platz für ein großes Sägewerk in Kehl, das er 1864 in Bahnhofsnähe mit Dampfmaschine, fünf Langholzsägen, drei Zirkularsägen, Floßkanal und Bahnanschluss erstellte. So zum Proto-Industriellen geworden, schaffte Ludwig Trick auch den Weg zum Fabrikunternehmer, als er 1883 neben dem Sägewerk eine Zellulosefabrik errichtete. Sie florierte so, dass er 1894 die Säge abbriss und ein zweites Fabrikgebäude erstellte. Um 1900 beschäftigte er über 500 Menschen, womit die Zellulosefabrik mit Abstand der größte Arbeitgeber in Kehl war.¹⁰⁶

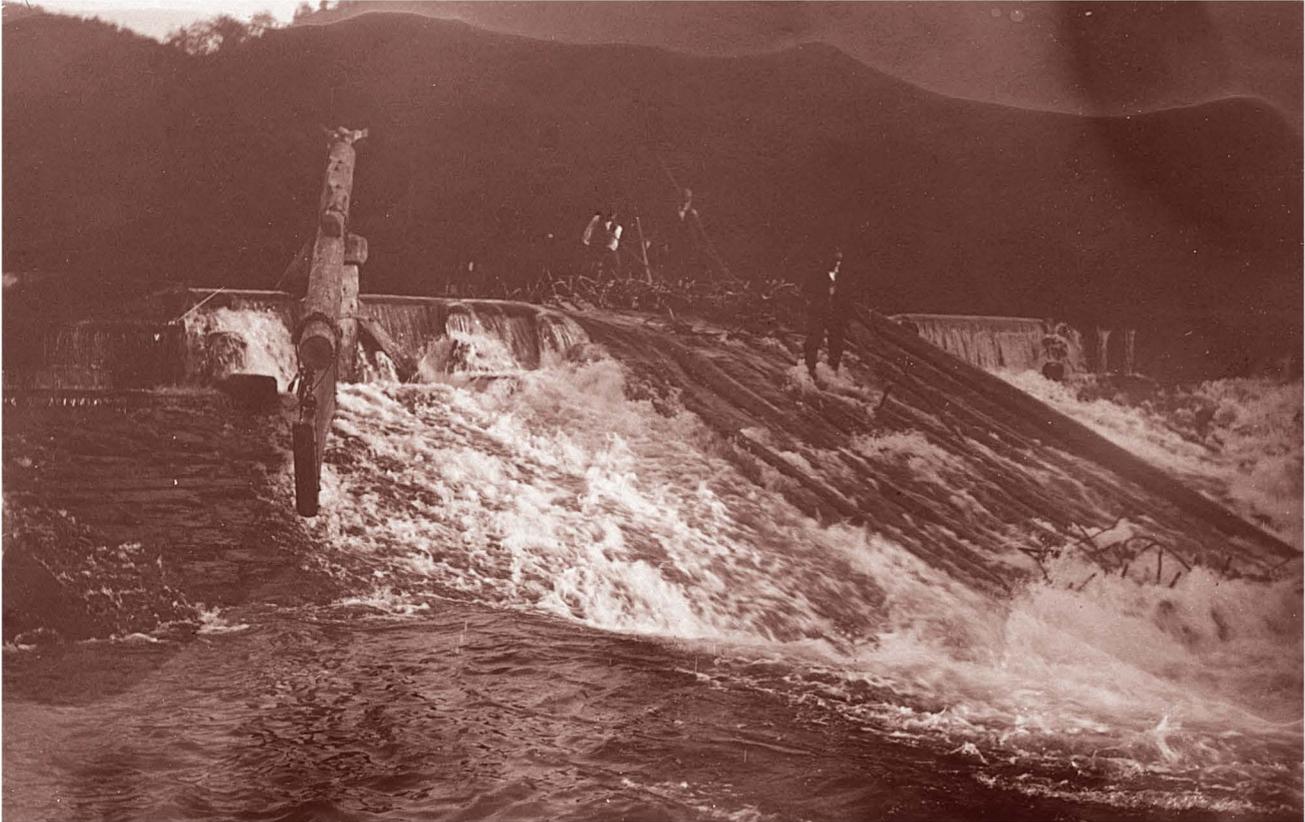
Diesen Weg konnten oder wollten die Gebrüder Trautwein nicht gehen, auch nicht den ihrer Wolfacher Kollegen Theodor und Roman Armbruster: Ersterer verlegte seinen Holzhandel „auf Achse und Schiene“, letzterer betrieb Sägewerke und begründete, „der Entwicklung neuer Techniken vertrauend“, 1897 das Wolfacher Elektrizitätswerk.¹⁰⁷ Die Trautweins waren Flößer, keine Kaufleute, und hatten aufgrund der schlechten Geschäfte seit 1866 auch nicht das Kapital, um moderne Betriebe zu errichten. Obwohl das Holzgeschäft keinen Profit mehr abwarf und auch die „80er Jahre keine Besserung (brachten)“, hielten sie am tradi-

tionellen Handel mit Stammholz und der Flößerei fest, deren Technik im Mittelalter entwickelt worden war. Einen letzten Aufschwung brachte das Jahr 1884, als „viel Holz nach Kehl geflößt und auch ziemlich dabei verdient“ wurde.¹⁰⁸ 62 Flöße gingen die Kinzig hinab, was aber nur etwas mehr als ein Viertel jener 222 war, die man noch zwanzig Jahre zuvor gezählt hatte. Wie der „Kinzigtärer“ schrieb, trug „zu diesem Rückgang die Verbesserung der Sägmühlen bei, indem dort viel Holz versägt wird und durch Vermittlung der Bahn einen lohnenden Absatz findet“. Man gab der Flößerei eine Frist bis zur Eröffnung der Bahn Wolfach–Freudenstadt (die 1886 erfolgte) und bis auch die letzten Wälder durch Abfuhrwege erschlossen sein würden.¹⁰⁹

Zu den Schiltacher Schiffern im 19. Jahrhundert

Der Schiltacher Holzhandel brachte keine „Holzkönige“ hervor, wie Gernsbach einen Jakob Kast, der um 1600 den Oberrhein beherrschte; oder Calw im 18. Jahrhundert die Herren der „Holländer-Holz-Compagnie“; oder Gaggenau einen Franz Anton Rindenschwender (1725–1803), der „durch das *wohlthätige Holzproduct* einen beispiellosen Aufstieg vom Holzknecht zum Holzgroßhändler und Wirtschaftspionier“ machte.¹¹⁰ Solche Karrieren verhinderte hier der genossenschaftliche Charakter der Flößerei: Bis ins 19. Jahrhundert war das Floßrecht an die Mitgliedschaft in der Schifferschaft gebunden und deren Mitgliederzahl auf 20 begrenzt. Die zunftartige Schifferschaft legte zwecks Verhinderung von Ungleichgewichten jährlich die Flöße und die Holzpreise fest, was jede individuelle Chancenverwertung und Eigeninitiative blockierte. Dieses Problem sahen einst auch einige Schiltacher Holzhändler, die sich über die Schifferschaft hinwegsetzten und 1763 die kapitalistisch organisierte „Schiltacher Compagnie“ gründeten, die jedoch nur kurz bestand.¹¹¹ Auch die Wutach-Gesellschaft wollte den einengenden Zunftregeln entgegen und setzte auf die damalige Holzhochkonjunktur.

Im Vergleich zu „Wolber, Vayhinger und Comp.“ mit ihren in der Mehrzahl Handels- und Kaufleuten waren die Trautweins gelernte Flößer. W. Chr. Trautwein machte den Aufstieg zum Schiffer, und ihm wird unternehmerischer Sinn ebensowenig abzusprechen sein wie die praktischen Fähigkeiten, aufgrund derer ihm die schwierige Aufgabe der Floßbarmachung von Wutach nach Steina übertragen wurde. Von seinen sechs Söhnen traten Ulrich, Johannes und Adolf Christoph in seine Fußstapfen; von den vier Töchtern heirateten drei wiederum Flößer, von denen Jakob Friedrich Koch und Jakob Bernhard Joos bei den Gebrüdern Trautwein Teilhaber wurden. So entstand ein Familienunterneh-



men, das auf traditionelle Weise Holzhandel und Flößerei betrieb und dabei den Unwägbarkeiten von Witterung, Wasserstand, Konjunktur, technischer Entwicklung und Politik ausgesetzt war. Ihr Aktionsfeld blieb die heimische Kinzig mit dem auf Kehl und Straßburg ausgerichteten Holzhandel, und auch das diesen Rahmen verlassende Bodensee-Unternehmen war für die dortigen Märkte bestimmt.

So verwundert nicht, dass die Gebrüder Trautwein ihr Kapital nicht in der aufkommenden Industrie anlegten, wofür es auch in Schiltach die Möglichkeit gegeben hätte,¹¹² sondern im primären Sektor: 1859 erwarben sie für 39 650 Gulden den Hof Vor Kuhbach mit 322 Morgen Wald.¹¹³ Der war zwar „heruntergehauen“, hatte sich „aber bald wieder erholt“,¹¹⁴ woraus deutlich wird, dass der Zweck des Hofkaufs dessen Nutzung war. Um die Trennung von Waldbesitz und Holzhandel zu überwinden, hatte schon 1834 der Alpirsbacher Schiffer Johann Georg Trick II. (1764–1840) den Roßbergerhof in Kaltbrunn erworben.¹¹⁵ Sein Sohn Ludwig Trick I. (1805–1880), „... der reiche Holzmagnat und Schiffer von Alpirsbach“, bemühte sich 1853 um die waldreichen Höfe des Kaltbrunner „Bauernfürsts“ Andreas Harter.¹¹⁶ Offenkundig sahen die Kinzigtäler Schiffer, die beträchtliche Geldvermögen angesammelt hatten, auch für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts reelle Chancen für ihr Gewerbe.

Aufgrund seiner Autobiografie kann Ad. Chr. Trautwein, der schon mit 16 Jahren durch die harte Schule des Holzriesens, Floß-

*Schiltacher Flößer
durchfahren ein Wehr
(um 1885).
(Th. Kipp, Schiltach)*



Eisenbahn und Sägewerke, die Erben der Flößerei: Das Schiltacher Bahnhofsgelände und der Stapelplatz der „Dampfsäge“ (um 1930). (Historischer Verein Schiltach)

bauens und Flößens ging, als durchweg arbeitssam charakterisiert werden: „Ich war fast jeden Tag auf dem Bach, um etwas zu verdienen“, im Sommer bei Arbeitszeiten von 5 Uhr bis 19 Uhr, sonst, „solange es Tag war“. Das Flößen auf der Kinzig bis Willstätt wurde im Akkord bezahlt, und die Flößer hatten freie Kost. Die Heimreise ging aber auf eigene Kosten, ein Weg von zwölf Stunden, und den Verdienst – bei einem Holländerfloß 4 Gulden 30 Kreuzer, bei einem Gemeinfloß 3 Gulden 30 Kreuzer – musste er zur Hälfte den Eltern abliefern: „Da hieß es sparen unterwegs, daß einem noch etwas übrig blieb“. Das „Wirtshausgehen“ war die sonntägliche Ausnahme, wogegen er den „Nachtgulden“, den Zusatzverdienst für das nächtliche Ablassen des Schwellwassers, „gerne und häufig“ wahrnahm und dafür seinen Schlaf opferte. So brachte er „nach und nach einige Gulden zusammen“, und es spricht für seinen Geschäftssinn, dass er davon einige Stämme erwarb, sie ans Floß band, verkaufte und den Verdienst in Sägholz investierte, „was immer Vorteil brachte“. Bei seiner Heirat mit 28 Jahren nannte er eine Barschaft von 400 Gulden sein eigen, eine Taschenuhr und „schöne Kleider“, in denen er „Hochzeit machen konnte“.¹¹⁷ Seine Frau Maria Magdalene Koch war die Tochter des Flößers Johann Georg Koch, ihr Bruder Jakob Friedrich, gleichfalls Flößer, hatte die Schwester von Adolf Chris-

troph geheiratet¹¹⁸ – die Ehen wurden im gleichen Umfeld geschlossen und signalisieren keine soziale Veränderung. So spielte sich sein Aufstieg zum Schiffer im Rahmen des Flößerhandwerks ab, in dem keine schnellen Reichtümer zu erringen waren. Von Vorteil war für ihn jedoch der familiäre Hintergrund, der ihn in den Holzhandel hineinwachsen ließ.

Vor allem in den 1850er Jahren gingen die Geschäfte der Gebrüder Trautwein gut, was ihnen den Kauf des Kuhbacher Hofes ermöglichte und sie das Bodensee-Unternehmen riskieren ließ. Dann kamen die technischen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen, die die traditionelle Art des Holzhandels immer mehr unter Druck setzten. Geringe Gewinne ließen die Kapitaldecke schmelzen, 1871 wurde der Kuhbacher Hof aufgeteilt¹¹⁹ und der Firma entzogen. Auch war sie als Familienunternehmen, bei dem neben der Standorttreue ein gewisser Konservatismus bestand, auf Dauer den Herausforderungen nicht gewachsen. In der Zwischenzeit waren die Teilhaber bejahrt, traten aus der Firma aus oder verstarben. Für sie traten ihre Söhne ein, mit deren Geschäftsgebaren der Senior Adolf Christoph jedoch nicht klarkam: Sie „brachten Wirtsrechnungen von Übernachtungen im Land in einer Höhe, die man früher nicht gekannt hat. Infolgedessen wurde nur noch für die Wirte im Land geschafft“. So wollte er, der sich 1883 zum Bürgermeister der Stadt Schiltach wählen ließ, „mit den Jungen nicht mehr länger fortmachen“ und gab, als „der einzige von den Alten so nach und nach auch müde“ geworden,¹²⁰ 1889 den Holzhandel auf, fünf Jahre bevor das letzte Floß die Kinzig hinabfuhr.

Anmerkungen

- 1 Der Schwarzwald in forstwirtschaftlicher Beziehung. Ein Bericht über die von den Forstcandidaten zu Hohenheim, unter der Leitung des Prof. Dr. Gwinner im Sommer 1832 unternommene Reise auf einen Theil des württembergischen und badischen Schwarzwaldes. 1833. – Vgl. Keweloh, Hans-Walter: Berichte zum Floßwesen im Schwarzwald. In: Deutsche Flößerei-Vereinigung. Mitteilungsblatt 16 (2009), 39–47.
- 2 Forstliche Mittheilungen von Dr. W. H. Gwinner, Bd. 2, Heft 5. 1840, 22–94, hier 79 f.
- 3 ' = Fuß, in Baden seit 1806: 30 cm
- 4 Rhein-Rhône-Kanal
- 5 Elwert, Gotthilf: Stamm- und Familienbuch der Familie Dorner aus Schiltach. 1932, 182: § 101
- 6 Vgl. Scheifele, Max: Als die Wälder auf Reisen gingen. 1995, 284
- 7 Schultheiß, [Johann Georg] (künftig: Schultheiß I): Darstellung meiner dritthalbjahrelangen Bemühungen für den Wiederbetrieb der Flößerei auf der Wuttach und Steinach. 1843, 15, vgl. 48
- 8 Brogle, Felix: Die Flößerei der oberrheinischen Gebiete Laufenburg–Basel. In: Vom Jura zum Schwarzwald 27 (1952), 1–93, hier 12
- 9 Vetter, J.: Die Schifffahrt, Flötzerei und Fischerei auf dem Oberrhein (Schaffhausen–Basel). 1864, 9
- 10 Forstliche Mittheilungen (wie Anm. 2) 80 f.
- 11 wie Anm. 6, 284

- 12 Fischer, Berndolf (Hrsg.): Chronik oder Lebensbeschreibung des Adolf Christoph Trautwein von Schiltach 1818–1898. Privatdruck Stuttgart 2008, 12. – Die Autobiografie wurde 1896–1898 verfasst.
- 13 Schultheiß I, 68 f. – Ausgegeben waren 20 Aktien, vgl. ebd., wo die jeweiligen Anteile verzeichnet sind. – Der Gesellschaftsvertrag datiert vom 1.11.1830, vgl. [Johann Georg] Schultheiß: Urkunden, Akten und andere Belege zur Darstellung meiner dritthalbjahrelangen Bemühungen für den Wiederbetrieb der Flößerei auf der Wuttach und Steinach. 1843 (künftig: Schultheiß II), 70–80: Nr. XXXVII,; er wurde mehrfach geändert
- 14 Schultheiß II: 75 f., Nr. XXXVII
- 15 Vgl. Scheifele, Max: Schwarzwälder Holzkönige als Industriepioniere im 18. Jahrhundert. Lebensbilder aus der Wirtschaftsgeschichte des Nordschwarzwaldes. In: ZGO 144 (1996), 301–314, hier 302
- 16 wie Anm. 5: 28 f.; 151 f.: § 16 f.
- 17 Ebd.: 31 f.; 159: § 35
- 18 Ebd.: 33; 160: § 36; 161: § 37; 163: § 40
- 19 Schultheiß I: 26, 28 f., 56, 48
- 20 wie Anm. 5: 28 f., 152: § 17. – Vgl. Eble, Michael: „Die Wohltath einer Postverbindung zu gewähren.“ In: Die Ortenau 79 (1999) 499–517
- 21 wie Anm. 5: 45–51, 181: § 100
- 22 Ebd.: 45–60. – Vgl. ebd.: 181 ff.: § 100; § 102; § 104
- 23 Ebd.: 230: § 207; vgl. 39–42
- 24 wie Anm. 6: 303
- 25 Vgl. Schrempp, Otto: Wolfach – Metropole der alten Kinzigflößerei. In: Die Ortenau 68 (1988) 218–240, hier 229 f.
- 26 Schultheiß I: 69. – Sie hielten zusammen eine Aktie.
- 27 Stadt Schiltach (Hrsg.): Hauth, Hartmut/Trautwein, Annegret/Trautwein, Hans/Rombach, Rolf: Sippenbuch der Trautwein aus Schiltach. 2009, Nr. 292; Nr. 191
- 28 wie Anm. 12: 11–13; vgl. 20
- 29 Staatsarchiv Freiburg A 89/1 Nr. 39
- 30 Großherzoglich Badisches Staats- und Regierungs-Blatt 29 (1831) 72–75
- 31 Im Inventar der Wutach-Floß-Gesellschaft von 1841 vermerkt: Schultheiß II, 31–37, hier 37
- 32 Staatsarchiv Freiburg A 89/1 Nr. 40. – Vgl. Bächtold, Kurt: Die Flösserei – ein gefährliches Gewerbe. In: Schaffhauser Magazin, Nr. 4/2001, 40–43, hier 43
- 33 FUB Bd. 7 Nr. 236: 1509 gestattet Graf Sigmund zu Lupfen der Stadt Schaffhausen „ein holtzgewerb mit flötzen von Schwartzwaldt die Wuttach herab“, wofür sie einen Rechen und eine Sägmühle errichten durfte, was auf Trift schließen lässt. – Vgl. Scheifele, Max: Aus der Waldgeschichte des Schwarzwaldes. 2004, 43–52
- 34 Stoll, Hermann: Das Eisenwerk Eberfingen und dessen Holzversorgung. In: Alemannisches Jahrbuch 1954, 238–278, hier 259, 273 (Karte)
- 35 wie Anm. 12: 13 f., 16 f.
- 36 Schauenburg, G. Freiherr von: Der Holzhandel des badischen Schwarzwaldes zwischen Waldbesitzer und erstem Abnehmer. Diss. phil. Heidelberg 1899, 9
- 37 wie Anm. 12: 17
- 38 Vgl. Schultheiß II: 36 f., vgl. 66–68. – Danach bestanden an der Wutach: Vier Weiher unterhalb Neustadt (an der Hagenmatte, am Eckenstein, an der Eckentaler Brücke, „nächst dem Ausflusse der Haslach“), je einer bei Boll (beim Badhof), Ewattigen, Achdorf, Grimmelshofen und Oftringen; zu Unterhallau (Schweiz) „ein Wuhr, welches das Wasser zur Mühle trägt“, sowie ein „Wuhr“ bei Horheim; in Unterlauchringen „ein Kanal, durch den Felsen gesprengt“. – An der Steina: ein großer und ein kleiner Weiher „an der Sommerau“ sowie je einer bei Wellendingen, Bettmaringen und Löhningen
- 39 wie Anm. 12: 14. – Die Kosten für diese Säge sind in dem Inventar von 1841 nicht genannt, da sie schon verkauft war, vgl. Schultheiß II, 35
- 40 wie Anm. 12: 14. – Vgl. ebd.: „auf beinahe 80000 Gulden“ gekommen sein soll
- 41 Schultheiß II: 36, 67
- 42 Vgl. Radkau, Joachim: Vom Wald zum Floß – ein technisches System? In: Auf den Spuren der Flößer. Wirtschafts- und Sozialgeschichte eines Gewerbes, hrsg. von Hans-Walter Keweloh. 1988, 16–39

- 43 wie Anm. 12: 30f., wonach Ch. W. Trautwein die Aufsicht beim Bau der Schwellweiher in Oftringen und Grimmelshofen hatte. – Vgl. Schultheiß I, 45
- 44 wie Anm. 32: 43
- 45 wie Anm. 9: 9 und wie Anm. 8: 33f. – Irrtümlich ist die Angabe bei von Schauenburg (wie Anm. 36), dass die Schiltacher Gesellschaft auch „den Rheinfall bei Schaffhausen durch großartige Sprengungen beseitigen (wollte)“.
- 46 wie Anm. 8: 28
- 47 wie Anm. 12: 14
- 48 wie Anm. 1: 141 – vgl. wie Anm. 1: 46f.
- 49 wie Anm. 12: 31, 14, 22ff. – Schauenburg (wie Anm. 36), 9 gibt einen Holzpreis von 1,5 Kreuzer pro Kubikfuß an.
- 50 Herbner, Detlev: Titisee-Neustadt. Eine Stadtgeschichte. 1995, 266f.
- 51 Grossmann, Heinrich: Flößerei und Holzhandel aus den Schweizer Bergen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 1972, 19
- 52 wie Anm. 12: 16f., 14, 26, 31f.
- 53 wie Anm. 8: 20 – vgl. den einleitenden Bericht: Waldungen ... welch' letztere nach und nach kahl abgetrieben werden.
- 54 wie Anm. 8: 20, 81
- 55 Ebd.: 67f., 74f., 87
- 56 wie Anm. 12: 14, 31
- 57 Schultheiß I: 45 – Isaak Wolber jun. heiratete hier 1836 Barbara Würtener aus Oberlauchringen: Elwert (wie Anm. 5): 28f., 153f., § 18
- 58 Schultheiß I: 84 – vgl. Chronik (wie Anm. 12): 32f., wonach im Februar 1835 die „Herren von Wolfach“ auf dem Kontor in Bannschachen das Sagen hatten.
- 59 Schultheiß II: 47–49: Nr. XX (vom 26.12.1842)
- 60 Ebd.: 49f. – Chronik (wie Anm. 12) 33f.
- 61 Schultheiß I: 6
- 62 Schultheiß II: 47–49, Nr. XX, hier 48
- 63 wie Anm. 12: 31–33
- 64 Vgl. Harter, Hans: Schiltach. Die Flößerstadt (Beiträge zur Geschichte der Stadt Schiltach 1). 2004, 15f. – vgl. Chronik (wie Anm. 12), 67, Die Schadenfreude, als 1848/49 die Wolfacher Schifferschaft Bankrott ging und man in ihrer Kasse nur noch „zwey badische Kreuzer“ fand. – Dieses Ereignis ist noch nicht erforscht.
- 65 Hansjakob, Heinrich: Waldleute. Erzählungen. Bearb. von Manfred Hildenbrand. 121991, 185
- 66 Schultheiß I: 10, 45
- 67 Trautwein, Karl: Erinnerungen eines alten Schiltachers. In: Aus dem Schwarzwald 71 (1934), 62–64
- 68 Schultheiß I: 56f. – Trautwein, Erinnerungen (wie Anm. 67), 64
- 69 wie Anm. 5: 182, § 101
- 70 wie Anm. 12: 41–46
- 71 1843 war die Wutach-Floß-Gesellschaft auf 8000 bis 10000 Gulden fälliger Zahlungen verklagt, und bei Basler Geldgebern bestand eine „Hauptschuld“ von 28000 Gulden, vgl. Schultheiß I: 44
- 72 Ebd.: 9f.
- 73 Schultheiß I: 9–11 – Schultheiß II: 39–47: Nr. XIX
- 74 Schultheiß I: 6–10: Nr. II
- 75 Ebd.: 47–51: Nr. XX
- 76 Ebd.: 26–28: Nr. XIV. – Vgl. Schultheiß I, 12f.
- 77 Schultheiß II: 61–67: Nr. XXXV; Nr. XXXIII, Nr. XXXII
- 78 Schultheiß II: 15f, Nr. VIII.; 23–26, Nr. XIII – vgl. Schultheiß I: 14–16
- 79 Schultheiß I: 21
- 80 Schultheiß I: 3f.; 14; 20; 24f.
- 81 Ebd.: 49 – vgl. Harter, Hans/Rombach, Rolf: Schiltach – Lieder und Gedichte – Beiträge zur Geschichte der Stadt Schiltach 6. 2010, 23, 100–102
- 82 Schultheiß I: 4f., 7f., 86
- 83 StA Freiburg A 89/1 Nr. 40

- 84 wie Anm. 12, 55 f.
85 wie Anm. 32, 43
86 StA Freiburg A 89/1 Nr. 40: Eingabe vom 3.5.1846
87 wie Anm. 32, 43
88 wie Anm. 12: 56 f. – Herbner (wie Anm. 50), 268
89 wie Anm. 12: 55–59
90 StA Freiburg A 89/1 Nr. 41: Ministerium der Finanzen vom 27.3.1852
91 wie Anm. 12, 59
92 Eltz, Erwein H.: Die Modernisierung einer Standesherrschaft. Karl Egon III. und das Haus Fürstenberg in den Jahren nach 1848/49. 1980, 111
93 wie Anm. 12: 69 – vgl. zu ihnen: Sippenbuch (wie Anm. 27), Nr. 421/Nr. 422/Nr. 424
94 Ebd.: 76 f.
95 Ebd.: 69
96 wie Anm. 9: 9
97 Steiner, Rudolf: Der Ausbau des Hochrheins zur Schifffahrtsstraße. Die Geschichte eines gescheiterten Großprojekts. Dissertation Mannheim 2006. Online-Ressource, 30–32
98 Vgl. Bächtold (wie Anm. 32) – Grossmann (wie Anm. 51), 25
99 wie Anm. 8: 26 f., 30 f.
100 Ebd.: 12 – vgl. Brogle (wie Anm. 8): 85, wonach „sich die Transportkosten für ein mit drei Flößern bemanntes Floß von Laufenburg bis Basel auf ca. Fr. 20.– stellten“.
101 wie Anm. 12: 71
102 wie Anm. 67: 63 f.
103 wie Anm. 12: 76 f.
104 Eingabe der Firma Carl Mez & Söhne in Haslach an das badische Handelsministerium vom 2.1.1867. In: Baden. Land – Staat – Volk. 1806–1871, hrsg. vom Generallandesarchiv Karlsruhe. 1980, 86 f.
105 Fautz, Hermann: Die Geschichte der Schiltacher Schifffahrt. In: Die Ortenau 28 (1941), 150–212, hier 199
106 Vgl. Blum, Franz: Ludwig Trick. Sein Leben und Wirken 1835–1900. 1935, 101 ff.
107 wie Anm. 25: 235 f.
108 wie Anm. 12: 77
109 „Die Kinzigflößerei“. In: Der Kinzigtäler (3.3.1885), Stadtarchiv Wolfach
110 Vgl. Scheifele, Holzkönige (wie Anm. 15): 304, 312–314 – Andermann, Kurt: Anton Rindenschwender 1725–1803. Wirtschaftspionier im Nordschwarzwald. In: Badische Heimat 4/2003, 627–635
111 wie Anm. 64: 29–30 – Die „Schiltacher Kompagnie“ ist noch nicht erforscht.
112 1841 entstand Am Hohstein (Gemarkung Lehengericht) eine Nähfadefabrik, die 1865 bereits 250 Arbeiter beschäftigte; vgl. Schiltach. Schwarzwaldstadt im Kinzigtal. Hrsg. von der Stadt Schiltach. 1980, 365
113 wie Anm. 12: 70. – Horn, Helmut: Der Kuhbacher Hof. Geschichte, Bedeutung und Bewohner, Manuskript. 2003, 6–8. – Bis heute besteht eine Waldgemeinschaft mit Waldbesitz von 26,8648 ha.
114 wie Anm. 12: 70
115 wie Anm. 106: 18 – vgl. Fautz, Hermann: Aus der Werkstatt Heinrich Hansjakobs. Der Briefwechsel mit dem Waldhüter Josef Dieterle. 1964, 168 f.
116 Hansjakob, Heinrich: Erzbauern. 111985, 97 f. – vgl. Blum (wie Anm. 106), 33
117 wie Anm. 12: 36–40
118 wie Anm. 27: Nr. 425/Nr. 424
119 Vgl. Horn (wie Anm. 113): 8
120 wie Anm. 12: 77 f. – vgl. Fautz, Hermann: Adolf Christoph Trautwein, ein Floßherr und Bürgermeister zwischen gestern und heute. In: Die Ortenau 43 (1963), 103–116